

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Gebr. Jahrbach, Düsseldorf, Florstr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Aken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat L. 2.

Nummer 36

Düsseldorf, den 6. September 1930

Versandort Krefeld

## Real- und Personalkapital.

Betriebswirtschaftlich spricht man vom Real- und Personalkapital eines Unternehmens. Man versteht unter dem ersteren das Sachkapital, d. h. die sachlichen Anlagevermögen, unter dem zweiten die persönlichen Produktionsfaktoren, die in erster Linie von den Arbeitnehmern dargestellt werden. Man kann in gleichem Sinne auch anorganisches und organisches Kapital unterscheiden. Es sind dies zwei Kapitalarten, mit denen der Unternehmer zur Erreichung seiner Ziele arbeiten muß. Zur wirtschaftlichen Betätigung ist die eine ohne die andere unmöglich, zum erfolgreichen Arbeiten müssen sie aufeinander abgestimmt sein.

Wie stellt sich nun der Arbeitgeber praktisch zu diesen beiden Kapitalgruppen? Wie ist deren Entwicklung in den letzten Jahren vor sich gegangen? Ist die Entwicklung auf gesunder oder kranker Basis erfolgt? Was ist zu tun, um der Gesamtwirtschaft, die ja auch der Arbeitnehmer umfaßt, den der Zeit entsprechenden besten Wirkungsgrad zu geben? — Das sind Fragen, deren Lösung in dieser Zeit wirtschaftlicher Zerrüttung von ganz besonderer Wichtigkeit ist.

Um es vorweg zu sagen: die Entwicklung des Real- und Personalkapitals ist grade in entgegengesetzter Richtung verlaufen, die eine gesunde Abstimmung dieser beiden Kapitalarten über den Haufen geworfen hat. Wir sehen auf der einen Seite eine ungeheure Zusammenballung und Konzentration der Betriebe, Investitionen größter Geldkapitalien zu Zwecken des Sachkapitals, so daß die Wirtschaft mit diesem heute schon gradezu übersättigt ist. Wir sehen auf der anderen Seite das ungeheure Heer der Arbeitslosen, also Teile des Personalkapitals, die ein Opfer des Sachkapitals geworden sind. Es ist keineswegs immer richtig, daß die Arbeitslosigkeit lediglich eine Folge abflauender Konjunktur ist, namentlich im Hinblick auf die jetzigen großen Massen der Erwerbslosen. Hier spielen andere Ursachen mit, die eben in dem übermäßigen Ausbau unserer Betriebsanlagen ihren Grund haben und durch Fehldispositionen der verantwortlichen Leiter der Wirtschaft herbeigeführt worden sind. Gewiß war es nach dem Kriege und der Revolution schwer, dafür den richtigen Maßstab zu finden. Amerikanismus war nun einmal modern geworden, und man überließ völlig, daß selbst kleinere aber gut geleitete Werke infolge ihrer größeren Anpassungsfähigkeit riesigen Betrieben, auch wenn sie kapitalkräftig und technisch aufs modernste eingerichtet sind, überlegen sein können. Anstatt den natürlichen Gang der Dinge abzuwarten und vorsichtig tastend und abwägend an einer stetigen, aber gesunden Entwicklung der Betriebe fortzuarbeiten, überstürzte man deren Ausbau und schuf so künstlich gezielte Großgebilde auf unzureichendem Nährboden. Es trat eine Uebersteigerung und Uebererschätzung des Sachkapitals zum Nachteil des Personalkapitals ein, man schwor auf das Dogma der sachlichen Ueberlegenheit der Großbetriebe, die nur allein einen wirtschaftlichen Erfolg gewährleisten könnten; man überließ aber völlig, daß zumal in diesen unsicheren Zeiten die Großgebilde sich nicht so ohne weiteres und ohne Schaden für die Gesamtwirtschaft den jeweiligen Marktverhältnissen anpassen könnten. Es mußte also mit Notwendigkeit einmal zu einem ungeheuren Rückschlag kommen, den wir ja nun auch wirklich erleben. Die zu wenig oder gar nicht berücksichtigte Ausbalancierung von Sach- und Personalkapital mußte den Markt zerstören. Erst wenn diese in vernünftiger Weise in Angriff genommen wird, können wir einen Aufstieg unserer Wirtschaft wieder erhoffen. Dazu bedarf es aber einer völligen Umstellung der Wirtschaftsleiter hinsichtlich der Bewertung des Personalkapitals, also der Arbeitnehmer.

Das Sachkapital steht als Vermögenswert zu Buch, es ist daher berechenbarer, wahrnehmbarer und erfassbarer als das Personalkapital, kurz, es drängt sich in seiner Offensichtlichkeit dem Wirtschaftler mehr auf. Das Personalkapital läßt sich in seiner Totalität nicht einfach buchmäßig erfassen, zu seiner richtigen Bewertung und Erfassung gehört ein weiter Horizont, ein feines Fingerspitzengefühl, das nicht auf die Tagesbedürfnisse eingestellt ist, sondern auf die Gesamtwirtschaft und auf lange Sicht. Geht es dem Volke gut, so geht es auch der Industrie gut, das muß das Leitmotiv des modernen Wirtschaftsführers sein, und nicht umgekehrt, wie es jetzt meistens Brauch ist. Man hat sich einbar ganz vergessen, daß die Industrie nur auf gut fundiertem Grund und Boden sich überhaupt entwickeln konnte, daß vorhandene Kaufkraft ihre Voraussetzung war.

So kommt es, daß seitens der heutigen Wirtschaftsführer dem Sachkapital in allererster Linie größte Beachtung geschenkt wird. Alle nur denkbaren Einrichtungen werden in den Dienst seiner Pflege gestellt, mag es sich nun um Forschungs- und Lehrinstitute, Fachvereinigungen, Fachzeitschriften und anderes mehr handeln. Die Erfolge, die aber hierdurch erzielt worden, sind wegen Außerachtlassung des Personalkapitals leider nur zu oft Scheinerfolge, die sich später rächen und schon gerächt haben. Diese einseitige Einstellung der Wirtschaftsführer auf das

## Starre Löhne?

Eine notwendige Statistik.

In der Öffentlichkeit ist in der letzten Zeit wiederholt darauf hingewiesen, daß auch die Löhne sich den veränderten Konjunktur- und Preisverhältnissen anpassen müssen. Es wird betont, daß die heutige tarifliche Regelung der Löhne zu starr ist. Zum Beweis für letztere Behauptung wird dann die vom Reichsstatischen Amt geführte Uebersicht über die Tariflöhne herangezogen.

Diese Statistik, so wertvoll sie auch ist, spiegelt doch nicht den Stand der wirklichen Löhne wider. Es darf nicht übersehen werden, daß ein großer Teil der deutschen Industrie- und Gewerbebetriebe, insbesondere auch der Textilarbeiter, im Akkord arbeiten. Für diese Akkordarbeiter sind die Tariflöhne meist Nichtlöhne, die entweder von allen Akkordarbeitern oder je nach den tariflichen Bestimmungen von einem gewissen Prozentsatz derselben erreicht werden müssen.

Es wäre eine dankbare Aufgabe für das Reichsstatische Amt, wenn es neben der bisher schon geführten Statistik über die Entwicklung der Tariflöhne auch in Zukunft eine Statistik über die wirklich verdienten Löhne führen würde.

Wir sind uns der Schwierigkeiten einer solchen Erhebung bewußt, glauben aber nicht, daß diese Aufgabe für das Reichsstatische Amt undurchführbar sei.

Bis zum Vorliegen einer derartigen Statistik werden sich die einzelnen Berufsverbände bemühen müssen, durch eigene Erhebungen ein Bild über die Lohnentwicklung zu bekommen. So hat auch unser Verband versucht, einmal festzustellen, in welchem Umfange im letzten Jahre Lohnkürzungen für die Textilarbeiter erfolgt sind. Derartige Erhebungen sind immer sehr schwierig durchzuführen. Einmal hält es außerordentlich schwer, die Mitglieder von der Notwendigkeit derartigen Feststellungen zu überzeugen, und zum anderen wird in Krisenzeiten eine gewisse Mangelhaftigkeit mitspielen, über den Betrieb keine ungenügende Mitteilung zu machen. Aus genannten Gründen haben sich dann auch an unserer Erhebung die Mitglieder nicht in wünschenswertem Maße beteiligt. Hinzu kommt, daß ein ziemlich hoher Prozentsatz der uns zugegangenen Fragebogen mangelhaft ausgefüllt war und infolgedessen bei der Auswertung der Erhebung nicht berücksichtigt werden konnte. Wir nehmen hier die Gelegenheit wahr, alle unsere Mitarbeiter noch einmal inständig zu bitten, sich doch in Zukunft an allen Erhebungen zu beteiligen und die gestellten Fragen gewissenhaft und restlos zu beantworten.

Sachkapital mußte natürlich auch ihre ganze Gesinnung beeinflussen, und führte so zu einer rein materiellen Auffassung von der Wirtschaft. Einseitige Interessenpolitik machte sich bald in Betrieben breit; viele sogenannte Verbesserungen und Rationalisierungsmaßnahmen, die oft sehr fragwürdiger Natur waren, verdanken ihre Entstehung der Eignung des Wirtschaftsführers und seiner sonst verantwortlichen Organe. Hinzu kommt, daß durch die Vertiefung, Kartellierung und Syndizierung der Betriebe die seitab gelegenen Zentralverwaltungen den einzelnen Werksleitern ihre Anordnungen einfach diktieren, ohne ständige Fühlung mit dem lebenden Organismus der Werke, so daß selbst einseitige Werksleiter in diese Bahnen gedrängt wurden. In diesen Zentralverwaltungen hat die Uebererschätzung des Sachkapitals seine Spitze gefunden.

Wie ganz anders behandelt man doch die Frage des Personalkapitals! Soweit man sie überhaupt behandelt, wird sie nicht als der des Sachkapitals gleichgeordnet betrachtet, sondern nur als eine Angelegenheit, die einseitig in den Dienst des Sachkapitals zu stellen ist. Wir brauchen hier nur an die ominöse Psychotechnik zu erinnern, die nur die körperliche Wirkung des Arbeitnehmers im Lichte des Sachkapitals erfassen will, aber ihre seelische Verfassung vollkommen außer Anschlag läßt. Wirklich produktive Arbeit kann aber nur ein in sich geschlossener, harmonischer Mensch leisten, der mit Leib und Seele bei seiner Tätigkeit ist. Diese Unterstellung des Personalkapitals unter das Sachkapital hat den Arbeitnehmer gewissermaßen zu einer Maschine gestempelt, nur daß er nicht so pfleglich behandelt wird. Unzufriedenheit und Arbeitsunlust sind die unausbleiblichen Folgen dieser Einstellung der Wirtschaftsführer, und die abträglichen Auswirkungen auf den ganzen Betrieb müssen sich einstellen. Klagen der Wirtschaftsführer über eine etwaige gesunkene Leistung der Arbeitnehmer sind daher sehr wenig am Platze. Es ist grundfalsch und widerspricht dem gesunden Menschenverstand, die Arbeitnehmer in diesen Verschuldungsprozessen mit einbeziehen zu wollen, die schließlich das Interesse am Betrieb und ihrer Arbeit verlieren müssen und letztlich dem Radikalismus in die Arme getrieben werden.

Die Wirtschaftsführer sind nicht schuldlos an dem wirtschaftlichen Chaos von heute. Anstatt in weiser Be-

Von unserer Erhebung wurden insgesamt 176 Betriebe erfasst, in denen 75 147 Arbeitnehmer beschäftigt sind.

In 124 von diesen Betrieben wurden teils für die ganze Belegschaft, teils für einzelne Gruppen und Abteilungen Lohnkürzungen vorgenommen. Von diesen Lohnkürzungen wurden insgesamt 15 423 Arbeiter betroffen, das sind rund 20 Prozent der erfassten Arbeiter.

Das Ausmaß der Lohnkürzung			
beträgt:			
in 38 Betrieben für 5377 Beschäftigte bis	5%		
" 36 " " 3406 " " "	10%		
" 18 " " 1685 " " "	15%		
" 13 " " 1327 " " "	20%		
" 8 " " 1698 " " "	25%		
" 5 " " 577 " " "	30%		
" 5 " " 1419 " " "	40%		
" 1 Betrieb " 6 " " "	50%		

Ursachen für die vorgenommenen Lohnkürzungen wurden angegeben:

Uebersteigerung der Tarifsätze in . . . . .	44 Fällen
Technische Verbesserungen in . . . . .	30 Fällen
Mehrbedienung von Maschinen in . . . . .	24 Fällen
Ungünstige Geschäftslage und sonstige Gründe in . . . . .	26 Fällen.

In 70 Fällen ist also die Lohnkürzung erfolgt, ohne daß technische Verbesserungen oder Mehrbedienungen in Frage kamen. In der Mehrzahl der Fälle, nämlich 44, hat man die jetzige Krise zum Anlaß genommen, die durch Fleiß und Tüchtigkeit erzielten Akkordübererlöse herunterzufetzen.

In den meisten hier angegebenen Fällen fanden über die Lohnkürzungen Verhandlungen zwischen der Firma und der gesetzlichen Betriebsvertretung statt. Es gelang dabei fast immer, das Ausmaß der beabsichtigten Lohnkürzungen herab zu mindern. So sehen wir aus dieser Tatsache, daß dort, wo eine geschlossene Organisation und ein guter Arbeiterrat vorhanden ist, es auch in Krisenzeiten möglich ist, beabsichtigte Verschlechterungen ganz oder doch teilweise abzuwehren. Das sollte für alle unsere Mitarbeiter ein Ansporn sein, in der kommenden Herbst- und Winterzeit erneut mit allen Kräften für eine Ausbreitung und Stärkung unseres christlichen Textilarbeiterverbandes Sorge zu tragen.

Schränkung sich zurückzuhalten und abzuwarten, haben sie sich kopfüber in diesen Sachkapital-Taumel hineingestürzt, ohne zu bedenken, daß Vorzicht die Mutter der Weisheit ist. — Eine völlig unzureichende Beschäftigung der Werke, ein großes Heer der Arbeitslosen und damit ein Verlassen des Inlandsmarktes sind nicht zuletzt die Folgen dieser falschen Einstellung. Soweit überhaupt noch ein Schaden dieser Handlungsweise verhindert werden kann, müssen sich die Wirtschaftsführer endlich bequemen, sich wieder auf eine natürliche wirtschaftliche Grundlage umzustellen; einen gesunden Ausgleich zwischen Sach- und Personalkapital vorzunehmen und das letztere als mindestens ebenso wichtig als das erstere zu betrachten und zu behandeln. Diese gefährliche Verschärfung hat nicht nur in dem überstürzten Auf- und Ausbau der Betriebe ihren Ausdruck gefunden, sondern hat sich von oben herunter auch in der Verwaltung der Betriebe Platz verschafft. Es wird nicht mehr daran gedacht, daß der Betrieb ein lebender Organismus ist, in dem lebende Wesen beschäftigt werden. Lebende Organismen verlangen aber eine auf sie zugeschnittene, differenzierte, persönliche Behandlung. Statt dessen hat man das Schema F eingeführt. Es wird einfach von oben herab angeordnet, ohne daß diese Stellen in geistiger Fühlung mit dem inneren Wesen des Betriebes und seiner Belegschaft stehen. Was hierdurch noch nicht verdorben wird, besorgen die sogenannten besten „Organisatoren“, die oft noch viel sachkapitalistischer eingestellt sind.

Was uns fehlt, sind die Wirtschaftsführer, die unter Zurückstellung ihres Eigeninteresses aus dem inneren Wesen des Betriebes heraus ihre ganze Kraft in den Dienst der Gesamtwirtschaft stellen. Diese werden auch dem Personalkapital die ihm gebührende Anerkennung und Pflege schenken und seinen überragenden Wert für die Produktivität erkennen. Solche Wirtschaftsführer setzen freilich hohe geistige und seelische Fähigkeiten voraus, denn die Verwaltung des Sachkapitals ist natürlich bedeutend leichter als die des komplizierten Personalkapitals. Mit dem Rechenstab kann hier nicht gearbeitet werden.

Zur Pflege und produktiven Auswertung des Personalkapitals gehört auch die Beförderungsmöglichkeit der Arbeiter, von der seitens der Wir-

chaftsführer im Interesse des Betriebes viel zu wenig Gebrauch gemacht wird. Gewiß können nicht alle Arbeiter Meister werden, aber innerhalb des industriellen Verwaltungsbetriebes gibt es gerade heute viele Posten, die mit Nutzen viel besser von einem fleißigen und tüchtigen Arbeiter ausgefüllt werden können, als von einem sonstigen Angestellten. Der Unterschied zwischen Kopf- und Handarbeitern, der an das überlebte gesellschaftliche Klassensystem unangenehm erinnert und nur zur Zerlegung beitragen kann, widerspricht den natürlichen, tatsächlichen Verhältnissen. Ein qualifizierter Facharbeiter muß heute oft mehr geistige Arbeit verrichten, als so mancher Büroangestellte. Nun gibt es in der Industrie so viele Angestelltenposten, die mit der Fertigung in mehr oder weniger großem Zusammenhange stehen; das sind Arbeitsfelder, auf denen kraft seiner Praxis der tüchtigste Facharbeiter gerade der geeignete Mann ist. Man vergesse nicht, daß der Arbeiter von heute nicht mehr der von früher ist, und daß er über eine weit bessere Vorbildung verfügt als vordem. Es wäre deshalb ungerecht, wollte man dem tüchtigen Facharbeiter nicht die Beförderungsmöglichkeit geben, die ihm nach seinem Können zukommt. Die Wurzel der fehlenden Arbeitsfreude im Betriebe liegt ja gerade darin, daß der Arbeiter keine Möglichkeit zum Weiterkommen hat, trotz größten Fleißes, Könnens und Wissens. Die Stetigkeit und Produktivität sowie die Einheitslichkeit des Betriebes könnten bei einer solchen Maßnahme nur gewinnen.

### Tagung der internationalen Seidenvereinerung

In diesem Jahre hielt die Internationale Seidenvereinerung ihre Tagung in Paris ab. Den außerordentlich starken Besuch der Tagung kann man teils auf die reichhaltige und wichtige Punkte enthaltende Tagesordnung zurückführen, zum andern Teil auf die augenblickliche, in allen Seidenländern herrschende Krise.

Zum Teil handelte es sich um Punkte, die bereits im Vorjahr in Zürich erörtert wurden. Hierzu gehört auch die Frage der Konditionen für den Handel mit Seidenweben. In Zürich hatte man einen internationalen Ausschuss, bestehend aus Seidenfabrikanten und -händlern, eingesetzt, der Richtlinien für einheitliche Zahlungsbedingungen für den In- und Auslandshandel auszuarbeiten sollte. Auf der diesjährigen Tagung wurde beschlossen, den Verbänden, die der Internationalen Seidenvereinerung angehören, einen Fragebogen zuzusenden, der das Material für eine genaue einheitliche Bearbeitung liefern soll.

Wie bei den letzten Tagungen, spielte auch dieses Mal die Benennung der Kunstseide eine große Rolle. Seit dem Züricher Kongress hat sich der Kampf der Seide gegen die Kunstseide erheblich verschärft, nicht zuletzt durch die in verschiedenen Ländern ergangenen höchst richterlichen Entscheidungen, die besagen, daß die Bezeichnung Seide nur bei Naturseide gestattet ist. Auch dieses Mal kam man zu keiner befriedigenden Lösung. Es wurde erneut der Wunsch ausgesprochen, daß die Kunstseideproduzenten doch eine einheitliche, internationale Bezeichnung für ihre Erzeugnisse finden möchten.

Weiter wurde über die genaue Kennzeichnung der unbeschwerteten und beschwerteten Reinsidengewebe verhandelt. Die Seidenvereinerung beschloß die Einführung einer Qualitätsmarke für Gewebe aus Naturseide, denen kein anderes Spinnprodukt beigemischt ist, und für diejenigen, deren Erschwerung nicht über die internationale festgesetzte Höchstgrenze hinausgeht.

Es wurde auch die Frage der Schiedsgerichtsbarkeit erörtert und beschlossen, daß Fälle, in denen die streitenden Parteien Mitglieder der Internationalen Seidenvereinerung sind, der Schiedsgerichtsbarkeit der Vereinigung unterliegen. Ist aber eine Partei oder sind beide Parteien nicht Mitglied, so übt die Internationale Handelskammer das Schiedsgericht aus.

In der Frage des Musterrechtes, d. h. des Schutzes vor Kopieren von Originalmustern und Modellen, kam

## Wie steht es mit den Lohnerhebungen?

Noch immer besteht eine Lücke in der Statistik des Deutschen Reiches. Wir haben keine Statistik der in Deutschland gezahlten Löhne. Die bisherige Statistik der Tariflöhne genügt auf keinen Fall. Wir müssen wissen, was tatsächlich an Löhnen in den einzelnen Industrie- und Wirtschaftsgruppen gezahlt wird. Der Anfang der Erhebung über die effektiv gezahlten Löhne ist nach langem Gange und Würgen im Jahre 1927 bei der Textilindustrie gemacht worden. Andere Gewerbe sind gefolgt, und zwar die Holz-, Eisen- und Stahlzeugindustrie, Metall-, chemische und Schuhindustrie, das Buchdruck-, Stein- und Baugewerbe, die Papierindustrie und das Brauergewerbe. Jetzt scheint die Sache stecken zu bleiben. Zudem sind es schon drei Jahre her, seit die erste Erhebung in der Textilindustrie stattfand. Die Erhebungen haben doch nur dann einen vollen Wert, wenn sie turnusgemäß fortgesetzt werden, damit man nicht mit veralteten Ziffern arbeitet und außerdem die Vergleichsmöglichkeit hat. Auf alle Fälle scheint die ordnungsmäßige und gesicherte Fortführung der effektiven Lohnstatistik sehr viel wichtiger, als die Reform der Tariflohnstatistik und mindestens so wichtig, wie die Feststellung der anderen Konjunkturforschungsziffern. Wir werden auch nicht daran vorbeikommen, eine monatliche Statistik laufend (wenigstens im Rohen) durchzuführen über Größe der Lohnsumme, Gesamtstundenzahl und Zahl der beschäftigten Arbeiter. Dann bekommt man fortlaufend in etwa ein Bild der Lohnentwicklung in kurzen Zeitperioden.

Gegen die Erhebung über Effektivlöhne hat sich von Anfang an offener und versteckter Widerstand gezeigt. Von der Arbeiterseite ging dieser Widerstand nicht aus. Die Arbeiter haben ein Interesse an einer klaren und ehrlichen Statistik über die tatsächlich verdienten Löhne. Die Gesamtwirtschaft hat schließlich dasselbe Interesse. Aber nichtsdestoweniger brachten es beispielsweise einflußreiche Kreise der Landwirtschaft fertig, den Abdruck der unter vielen Mühen errechneten und erarbeiteten Ziffern der Landarbeiterlöhne im statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches zu verhindern. Im Jahre 1921 konnte nach vielen Bemühungen das Lohnstatistische Gesetz erreicht werden; es hat aber bis zum September 1927 gedauert, ehe die Ausführungsverordnung dazu erschien. Dann mußte um das Personal gekämpft werden, bis schließlich 20 Leute bewilligt wurden. Ob diese unbedingt nötigen Leute auch wirklich für die Effektivlohnstatistik eingesetzt werden, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist aber anzunehmen, daß dieses Nicht der Fall ist, denn sonst wären bei der Tüchtigkeit und Sachkenntnis der leitenden Beamten dieser Abteilung die in Frage stehenden Arbeiten längst weiter gediehen. Daß die Beschleunigung turnusmäßiger Wiederholungen dieser Erhebungen eine Notwendigkeit ist, hat u. a. noch kürzlich der Reichswirtschaftsrat bei der Abgabe seines Gutachtens bezüglich der Notverordnung über unwirtschaftliche Preisbindungen besonders betont. Er hat einstimmig in seinem Gutachten verlangt, daß die Feststellungen der statistischen Reichsamtes über Effektivlöhne allgemein und fortlaufend durchgeführt werden und möglichst schnell die tatsächlichen Veränderungen

folgen möchte. Dieser Forderung kann man sich nur anschließen, und es ist anzunehmen, daß auch das Reichsarbeitsministerium ein größeres Interesse an der Beschleunigung dieser dringend nötigen Arbeiten haben muß.

### Die unsichtbare Lohnsenkung

Das Ausmaß der Lohnsenkung in Deutschland gehört zu jener unbekannteren Größe, von der jedermann spricht, die jedoch keiner kennt. In der Lohndiskussion wird in der Regel behauptet, daß die Löhne und Gehälter heute stark und unnachgiebig seien, und daß dadurch die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise eine Verschärfung erfahre. Wer im praktischen Wirtschaftsleben steht, weiß jedoch ganz genau, daß diese behauptete Lohnstarrheit nur eine Legende ist. Zwar bleiben die laufend statistisch erhobenen Tariflöhne auf ihrem Durchschnitt stehen, in der Wirklichkeit trifft die Wirtschaftskrise auch das individuelle Arbeitnehmerereinkommen ganz empfindlich. Tagtäglich werden Akkordsätze heruntergesetzt und über tarifliche Zuschläge verschwinden. Aus der früheren Effektivlohnstatistik weiß man, daß der Spielraum zwischen Tariflohn und wirklichem Lohn in manchen Gewerbebezügen 10-20 v. H. des Tariflohnes ausmacht. Innerhalb dieses Spielraumes ist die Lohnsenkung schon ganz massive Wirklichkeit geworden und bewegt sich im Durchschnitt sicherlich in einer Größenordnung, die der so oft heraufbeschworenen Lohnsenkung von 10 v. H., von der angeblich der Wiederaufstieg der Konjunktur abhängen soll, bereits erheblich nahe kommt. Unser Lohn ist nur deshalb so „starr“, weil die Statistik von diesen Lohnsenkungen nichts zu melden weiß. Es ist höchste Zeit, daß wir von dieser bis jetzt unsichtbaren konjunkturellen Lohnsenkung etwas erfahren.

Schon heute zieht das Institut für Konjunkturforschung monatlich bei 3-4000 Unternehmen, in welchen rund 3 Millionen Arbeiter beschäftigt sind, Erkundigungen ein über die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten und über die von diesen geleisteten Ueberstunden. Werden diese Unternehmen noch nach der Gesamtlohnsumme befragt, die sie im Monat für diese Arbeitsstunden als Lohn und Gehalt - getrennt natürlich - bezahlet haben, so ist durch einfache Teilung der Lohnsummen durch die geleistete Stundenzahl ein durchschnittlicher Effektivlohn für eine achtstündige Arbeitszeit leicht zu errechnen. Das ist ein etwas rohes Verfahren, das aber doch für die hier in Frage kommende Aufgabe genügen muß, da kurzfristig wiederholte Lohnerhebungen zu viel kosten und zu viel Zeit brauchen, bis die Ergebnisse ermittelt sind. Vom englischen und amerikanischen Arbeitsministerium werden diese Art Lohnsummenstatistiken schon seit Jahren regelmäßig erhoben. Was englische und amerikanische Unternehmer ihren statistischen Beamten anvertrauen, kann man auch von unseren Arbeitgebern verlangen. Ohne genügende Publizität ist keine Konjunkturpolitik möglich. Das dürfte man auch bei uns endlich eingesehen haben.

man zu der Auffassung, daß die internationale Saager Abmachung betr. den Musterchutz ausreichend genug sei.

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung betraf die Ordnung des Messens. Man beabsichtigt, eine internationale Regelung, soweit es sich um Messen von internationaler Bedeutung handelt. Man will dadurch den Messewirrwarr der letzten Jahre und die damit verbundenen Verbehalten verringern. Vor allen Dingen sollen gleichzeitige Veranstaltungen unterbleiben, die Käufer sollen Gelegenheit haben, alle Messen zu besuchen.

Den Schluß der Tagung bildete das Referat eines Schweizer Delegierten: „Möglichkeiten zur Erhöhung des

Seidenverbrauchs in Europa“. Der Referent ging von dem Standpunkt aus, daß eine Konsumsteigerung nur durch die Verbesserung des europäischen Lebensstandards möglich ist, da eine Verbrauchssteigerung ausgeschlossen ist, wenn es der breiten Masse nicht möglich ist, dieses Plus an Waren zu kaufen. Weiter zog er Vergleiche zwischen europäischen und amerikanischen Wirtschaftsverhältnissen und kam zu dem Schluß, daß die europäische Wirtschaft durch ungünstige Zollpolitik und wirtschaftliche Zersplitterung stark behindert ist. Einziger Ausweg sei die Verwirklichung der paneuropäischen Wirtschaftsunion.

### Die Meister vom „Fitsch-Getau“

Von Otto Pennenkamp, Wuppertal-Barmen.  
 „Fitsch-Getau“, das ist der Arbeitsschrymus der laufenden und klappernden Bandwebstühle, die in den Fabrikbetrieben und in der Hausbandweberei des Bergischen Landes und des Wuppertales zu hunderten und tausenden tagaus, tagein ihr Werk vollbringen. Der Fitsch-Getau singt schon an der Wiege den Einheimischen das Hohl Lied von der Arbeit, und alle Fabrikanten, Kaufleute, Betriebsleiter, Musterzeichner, Werkmeister, Fach- und Hilfsarbeiter der Bandweberei sind mit ihm vertraut. Und auch die anderen Gewerbe des Bergischen Landes, die Färbereien, Bleichereien, Webereien, Flechtereien, Spinnfabriken, Maschinen- und Werkzeugfabriken, sogar die in Remscheid-Solingen beheimatete Kleinmetallindustrie, sie alle sind mehr oder weniger mit dem Fitsch-Getau verbunden. Es ist kein Geheimnis, daß moderne Schriftsteller zu ihren Arbeiten von dem eigenartigen Rhythmus der klappernden Getauen, wie die Bandwebstühle von den Fachleuten vielfach benannt werden, angeregt wurden. In Rudolf Herzogs „Wiskottens“ und in Walter Schulze vom Brühl „Fitsch-Getau“ wurde den Leuten vom Bandwebereisch ein literarisches Denkmal gesetzt.  
 Will man das Leben und Treiben in der bergischen Bandweberei näher kennen lernen, dann mache man den selbständigen Bandwebkern, den Meistern vom „Fitsch-Getau“, einen Besuch in ihrer Betriebsstätte. Diese Hausbandwebkern arbeiten auf eigenen Bandwebstühlen und mit eigenen Hilfsmaschinen in gemieteten oder eigenen Räumen in Lohn für ihre Auftraggeber, Bandfabrikanten oder Kaufleute. Die notwendigen Textilmaterialien werden von den Auftraggebern den Meistern zur Verfügung gestellt, und diese bereiten auf ihren Getauen die hübschen Seiden-, Kunstseiden-, Baumwoll-, Leinen-, Seid-, Gummi-, Wäschebänder usw., die in Tausenden und Abertausenden von Musterungen und Farbstellungen ihren Weg in die weite Welt gehen und den Ruhm des gewerbestehigen Bergischen Landes und der Barmen Artikel künden.  
 Dort unten im Wuppertal, wo die Wupper in schnellem Lauf ihre von Färbereien und Kunstseidenfabriken verunreinigten Wasser zum Rheine führt, werden wir in einem geräumigen Gebäude, der von einer Anzahl der selbständigen Bandwebkernmeister gemeinschaftlich verwaltet wird, empfangen. Hier kann man sehen, wie der Zug der Zeit zum Nationalismus auch die ausgemerzten Betriebe erfasst hat; denn überall, wohin das

Zuge schaut, ein lebhaftes Tempo der Getauen. „Fitsch-Getau, Fitsch-Getau“, so klingt es in allen Tonarten und in stets wechselndem Rhythmus. Der Keuling wird sich in diesem bunten Getöse schwerlich zurechtfinden, und desto lieber folgt er dem freundlichen Führer, der ihn von Arbeitsstätte zu Arbeitsstätte, von Getau zu Getau geleitet.  
 Unser Besuch gilt zunächst einem alten Manne in weißem Haar, dessen flinke und feine Arbeitshände das jugendliche Feuer erkennen lassen, das er sich trotz seiner 70 Jahre bewahrt hat. Auf seinen beiden Getauen fabriziert er mit Hilfe seines „Jüngsten“ baumwollene und kunstseidene Nacht-, Binde- und Schleifenbänder. Obwohl diese beiden Bandwebstühle älteren Datums sind, kann er mit den modernen Schnellläufern vom Fitsch-Getau gleichen Schritt halten. Während diese Getauen ihr 180touriges „Fitsch-Getau, Fitsch-Getau“ dem Besucher in die Ohren schmettern, erzählt der Meister von alten Zeiten. Da wurden die Bandwebstühle noch nicht mechanisch getrieben, sondern mit Hilfe des „Drehbaumes“, und das kostete gehörig „Menschenfleisch“. An den Seitenposten der Getau hing in seinem Käfig ein Kanarienvogel oder der mit Vorliebe selbst gefangene Buchfink, der sein Lied in den Arbeitsraum sang und das Klapper des Bandstuhles zu überhöhen suchte. Am Soterstidag (Samstag) ging der Meister „liefern“. Dann brachte er in seinem blauen Lieferack außer den neuen Textilrohstoffen einen saftigen Schinken mit nach Hause. Der wurde an den anderen Seitenposten der Getau aufgehängt. Zum Morgenfrühstück brachte die „Meisterische“ eine „Dröppelminna“ voll Kaffee, im Bergischen „Trost“ genannt. Der „Meister“ schnitt eine ordentliche Scheibe vom Schinken, mit dem das Schwarzbrot belegt wurde. Nach dieser Frühstückskraft spuckten Meister und Gesellen in die Hände, und es wurde bis zur Mittagspause feste gearbeitet. Nachdem das einfache Mittagmahl eingenommen und die Mittagsruhe genossen war, arbeitete man bis zum späten Abend, mit einer kurzen Unterbrechung in der Vesperstunde. So ging's in den alten bergischen Webkammern zu. Das Schicksal der jungen Generation war diesen Leuten unbekannt. Gemächlich und in Ruhe wurde dort das Tagewerk vollbracht. Und Arbeit gab es noch in Hülle und Fülle; denn die Damen hatten zu jener Zeit noch „viel“ anzuziehen.  
 Wenn es auch „draußen“ an den Grenzen der Wuppertalstadt und in den Kleinstädten des Bergischen Landes, wo der Hausbandwebkernmeister meistens auf eigenem Grund und Boden seines Amtes waldet und nach Feierabend seinen Garten und im

„Ställchen“ seine Milchziege versorgt, in manchen Teilen besser ist, dem Tempo der Zeit sind alle Meister vom Fitsch-Getau unterworfen, wenn sie nicht unter dieäder kommen wollen. Von diesem Tempo bekommt der Besucher sofort einen Begriff, wenn er dem nächsten Hausbandwebkern seine Aufmerksamkeit macht. Dieser Meister nennt vier „Hälften“ sein eigen, auf denen er Wäschebänder aller Art produziert. Das ohrenbetäubende Klapper der Jacquardmaschinen hat mit dem alten, geruchlosen „Fitsch-Getau“ wenig gemein, in wildem Reigen scheinen sich die einzelnen Bandwebstühle förmlich zu überschlagen, hart, mit dumpfem Unterton, machen die Wäschebandwebstühle ihre 200 bis 240 Touren in der Minute. Welche schönen Artikel unter Meister herstellt? Da sind zunächst die bekannten, festons, Barmen Bogen, die mit viel Geschick und in allen möglichen Arten auf diesen Maschinen entstehen. Auf der anderen „Hälfte“ bunte Kunstseidenborden in schmalen Breiten für das exotische Ausland. Die Farbenpracht zu schildern, die uns von dieser Getau entgegenstrahlt, ist einfach unmöglich, und selbst der vielbesungene Paradiesvogel erscheint als ein Waisenkind gegen diese Herrlichkeit. Die nächste Getau fabriziert etwas „Diskretes“, es sind nämlich kunstseidene Trägerbänder in mittleren und helleren Dessins, die an Unterkleidern, Hüftenhaltern, Damenhemden usw. Verwendung finden.  
 In dem Mann nebenan, der ebenfalls vier „Hälften“ sein eigen nennt, lernen wir einen Meister vom Gummibandgetau kennen. Seine Bandwebstühle machen wegen ihrer gediegenen und festen Bauart einer solchen, bürgerlichen Eindruck. In ihrer ruhigen und doch wichtigen Arbeitsweise lassen sie sich von ihren Kollegen, den leichten Bindwebern vom Wäschebandwebstuhl, nicht beeinflussen. Die Gummibandgetauen sorgen dafür, daß auch die Herren der Schöpfung nicht zu kurz kommen; in Hosenträgern, Socken- und Nesselhaltern, Leibbinden und Gürteln werden große Mengen hergestellt. Natürlich fehlt es auch hier nicht an diskreten Artikeln für die hohe Weltlichkeit. Strumpf- und Rüschebänder aus Baumwolle und Kunstseide in lebhaften Farben und Musterungen, Bandagen- und Strumpfbandartikelbänder, nicht zu vergessen der farbigen, elastischen Korsettstoffe, verdanken ihre Entstehung manchen Meistern des Fitsch-Getau.  
 Unsere Schritte gehen weiter, und wir stoßen alsbald auf einen Mann, der Wäschebänder mit Eichenlaubfiguren „auf seiner Getau“ hat. Er kann etwas Zeit aufwenden, um uns verschiedene Fachausdrücke zu erklären. Die Bänder werden in mehr oder weniger zahlreichen „Gängen“ reihenweise neben-

# Neuerungen in der Arbeitslosenunterstützung

Durch die Rotverordnung sind weitgehende Änderungen in der Berechnung der Unterstützungshöhe eingetreten. Es gibt nunmehr nicht weniger als sechs von einander verschiedene Systeme der Berechnung, die nachstehend einander gegenübergestellt werden.

1. Unterstützung für Arbeitslose der Lohnklassen 7 bis 11, bei einer Anwartschaft von 52 Wochen (in den letzten 18 Monaten), die nicht von Zeiten mit Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung unterbrochen sein darf. Rechtsgrundlage bildet der neue § 105a. Versicherte, die eine solche lange Anwartschaft nachweisen können — es wird nicht viele geben — erhalten die bisherigen Unterstützungssätze in voller Höhe.

2. Unterstützung für Arbeitslose der Lohnklassen 7 bis 11 mit kürzerer bezw. unterbrochener Anwartschaft. Rechtsgrundlage ist ebenfalls der neue § 105a. Die Hauptunterstützung wird herabgesetzt, und zwar nicht auf die Sätze der Krisenunterstützung, sondern nur um je eine Lohnklasse, jedoch bei den beiden höchsten Lohnklassen um je zwei Stufen. Also:

- Der Arbeitslose der Lohnklasse 7 erhält die Sätze der Lohnklasse 6;
- der Arbeitslose der Lohnklasse 8 erhält die Sätze der Lohnklasse 7;
- der Arbeitslose der Lohnklasse 9 erhält die Sätze der Lohnklasse 8;
- der Arbeitslose der Lohnklasse 10 erhält die Sätze der Lohnklasse 9;
- der Arbeitslose der Lohnklasse 11 erhält die Sätze der Lohnklasse 10.

Die Familienzuschläge dagegen sind nicht herabzusetzen, sie werden in alter Höhe gewährt.

3. Bei berufstätiger Arbeitslosigkeit (Saisonarbeit) erhalten die Unterstützten der höheren Lohnklassen (7—11) ebenfalls nicht die volle Unterstützung. Rechtsgrundlage ist der leider nicht beseitigte § 107a. Berufsüblich Arbeitslose

- der Lohnklasse 7 erhalten die Sätze der Lohnklasse 6;
- der Lohnklasse 8 erhalten die Sätze der Lohnklasse 7;
- der Lohnklasse 9 erhalten die Sätze der Lohnklasse 8;
- der Lohnklasse 10 erhalten die Sätze der Lohnklasse 9;
- der Lohnklasse 11 erhalten die Sätze der Lohnklasse 10.

Das sind die Sätze der Krisenunterstützung. Jedoch darf hier die Bedürftigkeit nicht geprüft werden. Außerdem gilt diese Bestimmung nur während eines Teiles des Jahres.

4. Arbeitslose mit einer Anwartschaft von 13 bis 26 Wochen oder nach erfolgter Aussteuerung aus der Arbeitslosenunterstützung (jedoch beschränkt auf besondere Berufe). Rechtsgrundlage ist der § 101 WVG, Erlaß über Personenkreis und Dauer der Krisenunterstützung vom 29. Juni 1929 und weitere Verordnungen. Diese Arbeitslosen erhalten Krisenunterstützung nach den unter 3 angegebenen Sätzen, jedoch fehlt hier die Bedürftigkeitsprüfung ein.

5. Bis 17 Jahre alte Arbeitslose, die einen familienrechtlichen Unterhaltungsanspruch haben, erhalten nach dem neuen Absatz 2 des § 87 keine Unterstützung mehr. Die Unterhaltspflicht regelt das Bürgerliche Gesetzbuch in dem § 1601—1603. Hiernach sind grundsätzlich die Eltern dem Kinde gegenüber unterhaltspflichtig, wenn das Kind außerstande ist, sich selbst zu unterhalten. Nur wenn ein solcher Unterhaltungsanspruch auch gegenüber Verwandten nicht besteht, wird, wie bisher, Unterstützung gezahlt. Läßt sich die Unterhaltsgewährung trotz vorhandenen Rechtsanspruches nicht durchführen, so wird zunächst die Fürsorge eingreifen müssen.

6. Arbeitslose mit voneinander verschiedenen Wohn- und Beschäftigungsort unterliegen seit der Novelle vom 12. Oktober 1929 einer Sonderregelung nach § 107c WVG. War ein Arbeitsloser mehr als 13 Wochen in einem anderen Ort beschäftigt als in dem Ort, in dem Unterstützung zu zahlen ist, so ist seine Unterstützung nach dem Lohneinkommen zu berechnen, das am Unterstützungsort verdient worden wäre. Die Rotverordnung hat nun eine Milderung dieser Bestimmung gebracht, sie nimmt die sogen. Pendelarbeiter heraus. Ein dem § 107c angefügter neuer Absatz 2 hat folgenden Wortlaut:

„Das gilt nicht, wenn der Unterstützungsort derselbe Ort ist, in dem der Arbeitslose als Arbeitnehmer während der Dauer der Beschäftigungszeit gewohnt hat, der Arbeitslose sich täglich von dort zum Beschäftigungsort und zurück begeben hat und beide Orte einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet angehören.“

Ein Arbeiter, der z. B. von seinem regelmäßigen ländlichen Aufenthaltsort für längere Zeit zur Arbeit nach der Stadt geht und dort für diese Zeit provisorisch Wohnung nimmt, nach Beendigung der Arbeit zurückkehrt, müßte sich eine Umrechnung gefallen lassen. Würde er tagtäglich zur Ausübung der Arbeit z. B. mit dem Rad oder der Bahn in die Stadt fahren und täglich zurückkommen, so dürfte keine Umrechnung stattfinden. Unklar ist der letzte Satz des neuen Paragraphen, denn über den Begriff „einheitliches Wirtschaftsgebiet“ dürften bald Meinungsverschiedenheiten auftreten.

Auch sonst sind nicht unwesentliche, die Handhabung des Gesetzes erschwerende Änderungen vorgenommen worden. Besonders zu beachten sind die neuen Umrechnungsbestimmungen des Verdienstes bezw. der Unterstützung des Ehegatten. Neue Gesetzesgrundlage bilden die §§ 107d und 112b.

Der § 107d hat folgenden Wortlaut:

„Trifft eine Hauptunterstützung der Lohnklassen 7 bis 11 mit einer Hauptunterstützung des Ehegatten zusammen und wird dazu Familienzuschlag gewährt, so mindert sich die eine Unterstützung, und zwar bei verschiedener Höhe der Unterstützung die niedrigere, um die Hälfte.“

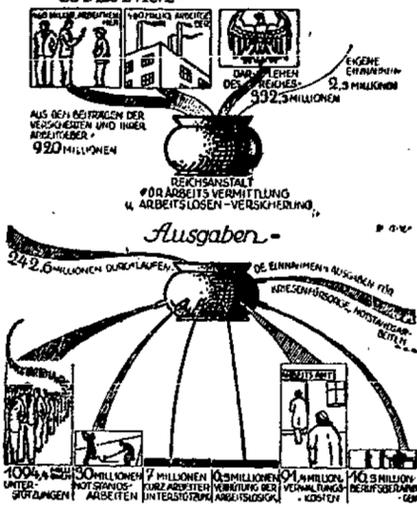
Die Bestimmung ist ähnlichen Bestimmungen anderer Versicherungszweige angeglichen worden. Offen bleibt hier die Frage, welche Unterstützung gekürzt wird, wenn beide gleich hoch sind. In der Praxis dürfte dann wohl eine

gleichmäßige Kürzung beider Unterstützungen vorgenommen werden.

Der neue § 112 b bestimmt, daß das Einkommen eines Ehegatten, soweit es 35,— RM. in der Woche übersteigt, auf die Unterstützung angerechnet wird. Beispiel: Der Mann erhält 18,— RM. Arbeitslosenunterstützung, seine Frau verdient 39,50 RM. in einer Woche; die Unterstützung ist um (39,50 — 35,—) 4,50 auf 13,50 RM. zu kürzen. Diese Kürzung darf jedoch nicht eintreten, wenn für zwei oder mehr Angehörige Familienzuschläge gegeben werden.

Insgesamt gesehen, kann nicht bestritten werden, daß durch diese Änderungen die Uebersichtlichkeit des Gesetzes weiter verschlechtert worden ist. Die Änderungen haben weitgehend den Charakter einer Notmaßnahme, die hoffentlich nur vorübergehender Natur ist.

## Der Haushalt der Arbeitslosenversicherung 1930



# Die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit

Johannes Lubahn, der Leiter des Heimstättenamtes der Deutschen Beamtenschaft, macht in der soeben erschienenen Nr. 8 der von ihm herausgegebenen Zeitung „Die Heimstätte“ folgenden sehr beachtlichen Vorschlag zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit:

Die Arbeitslosigkeit ist zur Zeit die schwerste innere Gefahr für unser Vaterland. Am 30. Juni 1930 hatten wir in der Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung über 1 900 000 Unterstützungsempfänger, d. h. wir hatten in dieser Zeit eine Million mehr Unterstützte als im Vorjahre. Die Arbeitsämter zählten am 31. Juli 1930, also in einer Zeit der Hochkonjunktur der Landarbeit, 2 757 000 Arbeitslose.

Es wird schwer oder nicht möglich sein, durch erhöhten Export die Arbeitslosigkeit zu mindern. Mit unheimlicher Stetigkeit vermehren sich die Arbeitslosen auch in anderen Ländern. Die Zahl der Arbeitslosen in England betrug am 28. Juli 1930 2 011 467. Diese Zahl übertrifft die Arbeitslosenzahl des Vorjahres um 875 000.

Wir stehen am Vorabend eines schweren wirtschaftlichen Kampfes der Länder untereinander.

Wir müssen erkennen lernen, daß die Wurzeln unserer Kraft allein im eigenen Vaterland zu suchen sind. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland ist wesentlich durch erhöhte Produktion und erhöhten Absatz im eigenen Lande zu beseitigen.

Wir warnen davor, die Not der Arbeitslosen durch einen allgemeinen Gehalts- und Lohnabbau zu mindern. Der Lohnabbau kommt ohne Zweifel weitgehend den privaten Arbeitgebern zugute. Kapitalanammlung in der Hand einzelner Personen bringt die Gefahr der Kapitalabwanderung nach dem Auslande, wie es gerade die letzte Zeit gezeigt hat.

Höhe Löhne in der Hand der Arbeitenden vergrößern den Konsum, führen also zur Belebung des Innenmarktes und vergrößern die Kapitalanammlung bei Sparkassen, die wiederum dem Innenarbeitsmarkt dienen.

Wenn Gehalt und Lohn abgebaut werden, wird es auch sehr schwer sein, zur Zeit besserer Konjunktur den Lebensstandard unseres Volkes in die Höhe zu bringen. Es würden dann wieder schwere Kämpfe zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern bevorstehen.

Wenn das Reich durch die Arbeitslosigkeit in Not ist, so soll das Notopfer zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit vom ganzen Volke gebracht werden. Dieses Notopfer darf aber nicht der Arbeitslosenversicherung dienen, sondern soll und darf nur zur Wiedereinrichtung der Arbeitslosigkeit benutzt werden.

2½ Prozent des Arbeitseinkommens der Beamten ergeben nach Aufstellung des Etats 135 Millionen Mark. Für 1928 und 1929 fehlen zurzeit noch die statistischen Unterlagen für das Einkommen aller steuerpflichtigen Personen. Man kann aber das Gesamteinkommen der steuerpflichtigen Personen in Deutschland für 1929 auf rund 40 Milliarden Mark schätzen. 2½ Prozent des Einkommens der ganzen Bevölkerung können deshalb auf rund 1000 Millionen Mark geschätzt werden. Durch ein solches

## Um die Arbeitszeit in der Gladbach-Rheydter Textilindustrie.

Seit Monaten bestehen in der Gladbach-Rheydter Textilindustrie Differenzen zwischen den Tarifparteien über die Arbeitszeit bezw. über das Verfahren bei Mehrarbeit. Bis zum 7. Juni 1930 bestand ein Zusatzabkommen, welches durch Schiedspruch zustande gekommen und Mehrarbeit bis zu 51 Stunden auf Anordnung des Arbeitgebers, und bis zu 53 Stunden mit Zustimmung der Betriebsvertretung gestattete. Daneben war auch noch die Arbeitszeit in der Ziffer 1 des Manteltarifs geregelt.

Dieser eigenartige tarifvertragliche Zustand brachte immer wieder Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen und führte schließlich zur Kündigung des Zusatzabkommens durch die Gewerkschaften.

Zum Abschluß eines neuen „Zusatzabkommens“ kam es jedoch nicht, da der Schiedspruch des staatlichen Schlichtungsausschusses vom ständigen Schlichter für den Bezirk Rheinland nicht für verbindlich erklärt wurde.

Damit hatte nur noch die Bestimmung des Manteltarifs Geltung, wonach die Arbeitszeit über 48 Stunden in der Woche im Einvernehmen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung und nach Genehmigung der Gewerbeaufsichtsbehörde überschritten werden darf. Ergänzend zu dieser Tarifbestimmung tritt die Verordnung vom 14. April 1927, die zum Ausdruck bringt, daß für Ueberarbeit die Genehmigung der Gewerbeaufsichtsbehörde erforderlich ist.

Diese klaren Tarif- und Gesetzesbestimmungen genügten den Vereinigten Arbeitgeberverbänden der Textilindustrie von Gladbach-Rheydt und Umgebung nicht. Sie strengten eine Klage beim Arbeitsgericht Gladbach-Rheydt gegen die Tarifkontrahenten auf Arbeitnehmerseite an und beantragten:

„Die Gewerkschaften zu verurteilen, bei Vermeidung der Zahlung einer angemessenen, durch das Gericht nach freiem Ermessen festzusetzenden Entschädigung es zu unterlassen, durch ihre Angestellten Auskünfte es zu überlassen, durch ihre Anweisungen zu erteilen, daß Mehrarbeit über 48 Wochenstunden hinaus in den tarifbeteiligten Mitgliedsfirmen der Kläger abhängig ist neben der Zustimmung der gesetzlichen Betriebsvertretung auch noch von der Genehmigung des Gewerbeaufsichtsamts.“

Das Arbeitsgericht hat den Wert des Streitgegenstandes auf 10 000 M. festgesetzt und die Vereinigten Arbeitgeberverbände der Textilindustrie mit ihrem Klageantrag in dem Termin am 19. August 1930 abgewiesen.

Es ist nunmehr durch Arbeitsgerichtsurteil klar gestellt, daß Mehrarbeit über 48 Stunden in der Woche nur im Einvernehmen mit der Betriebsvertretung und nach Genehmigung der Gewerbeaufsichtsbehörde gestattet ist.

Reichsnotopfer von 1000 Millionen Mark können wir der zunehmenden Arbeitslosigkeit einen starken Damm entgegenstellen.

Gleich verheerend wie die Arbeitslosigkeit ist die große Wohnungsnot in unserem Volke. Wie kann man es in der Zeit des größten Wohnungsmangels und der größten Wohnungsnot verantworten, Millionen arbeitswilliger Menschen fern zu lassen und ihnen anstatt Arbeit Arbeitslosenunterstützung zu geben! 80 Prozent der Baukosten einer Wohnung, einschließlich der Löhne der Arbeiter für die Zurichtung des Baumaterials bestehen aus Arbeitslöhnen.

Wenn die 1000 Millionen Mark des Notopfers dazu verwendet werden, Zuschüsse zum Bau von Heimstätten (Ein- und Zweifamilienhäusern) und Genossenschaftswohnungen zu geben, und zwar durchschnittlich in Höhe von 9000 Mark, also derart, daß solche Wohnungen auch ohne Hauszinsfremdverpachtung und ohne sonstige öffentliche Mittel errichtet werden können, und wenn wir die Durchschnittsbaukosten einer Heimstätte mit 14 000 Mark berechnen, würden wir rund eine Million Arbeitslose 6 Monate lang beschäftigen können. Da jeder Arbeitslose durchschnittlich monatlich 80 Mark Arbeitslosenunterstützung erhält, würden durch diese Beschäftigung der Arbeitslosen unmittelbar etwa 480 Millionen Mark Reichsausgaben für die Arbeitslosenunterstützung gespart werden. Dazu kommt ein weiterer Vorteil, daß die 1 000 000 Personen, die neue Arbeit erhalten haben, Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zahlen würden, ferner Krankenkassenbeiträge und Steuerbeiträge.

Bei 9000 Mark Zuschuß auf die Heimstätte würden wir bei Annahme einer Summe von 1000 Millionen Mark und 110 000 Wohnungen errichten können. Nehmen wir einen geringeren Zuschuß an, dann ist die Gefahr vorhanden, daß Gläubigerwohnungen von Stube und Küche geschaffen werden. Solange solche Gläubigerwohnungen bestehen bleiben, werden sie die körperliche, geistige und sittliche Not in unserem Volke erhöhen. Wehe den Ratgebern, die auf solchen Ausweg verweisen!

Neben den Wohnheimstätten kommen Wirtschaftsheimstätten, Gärtnerstellen und Geflügelbetriebe in Betracht. Eine großzügige Binnenriedlung ist das beste Mittel zur dauernden Ueberwindung der Arbeitslosigkeit, des Zugriffs zur Großstadt.

Die erste Voraussetzung der Durchführung einer großzügigen Heimstättenförderung ist, daß der im „Ständigen Beirat für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium“ ausgearbeitete Entwurf eines Wohnheimstättengesetzes dem Reichstag endlich vorgelegt und verabschiedet wird.

Durch ein solches Werk, hervorgerufen aus der Not der Zeit, würden wir ein Denkmal sozialer Tatkraft errichten, das reichen Segen den kommenden Generationen bringen wird. Wir verlangen, daß die neuen Mittel, die der Arbeitslosenfürsorge zustießen sollen, nicht für unproduktive Arbeitslosenunterstützung verausgabt werden, sondern für die Schaffung von Wohnheimstätten, Wirtschaftsheimstätten und Gärtnerstellen.

Die Millionen Arbeitslosen verlangen nicht in erster Linie Arbeitslosenunterstützung, sondern Arbeit!

# Die Kranken-Versicherungs-Reform - sozialistischen Ursprungs

Wiederholt haben die christlichen Arbeitervertreter im Parlament ihre Bedenken gegen eine Reihe von Änderungen der neuen Krankenversicherungsreform zum Ausdruck gebracht. Nicht alle diese Bedenken sind bei der Verabschiedung der neuen Bestimmungen berücksichtigt worden, und die sozialdemokratische Partei geht wieder einmal damit hausieren, welche „sozialreaktionäres“ Werk die Bürgerregierung mit samt den christlichen Arbeitervertretern vollbracht hat.

Darum erscheint es angebracht, einmal eine Untersuchung darüber anzustellen, wessen Ursprungs denn eigentlich die neuen Bestimmungen der Krankenversicherungsänderung sind.

Besonders der bezahlte Krankenschein und die Beteiligung der Versicherten an den Kosten für Arzneien wird vor allem gegen den Reichsarbeitsminister Stegerwald von den Sozialdemokraten demagogisch ausgenutzt. Und dabei können die Sozialdemokraten die Einführung des bezahlten Krankenscheines und die Beteiligung der Versicherten an den Arzneikosten für sich als einen Erfolg buchen.

## Herrn Lehmanns Vorschläge

Der Jahresversammlung des sozialdemokratischen Hauptverbandes deutscher Krankenkassen vom 5. bis 7. August 1928 in Breslau wurden von dem Vorsitzenden dieses Verbandes, dem Sozialdemokraten Hellmuth Lehmann, Vorschläge zur Reform der Krankenversicherung vorgelegt, in denen die Zulässigkeit von Satzungsvorschriften der Krankenkassen gefordert wurden, „wonach arbeitsfähige Kranke an den Arzt-, Arznei- und Heilmittelkosten bis zu einem Viertel (durch Erhebung von Gebühren für Entnahme von Krankenscheinen) beteiligt werden“. Der Vertreter der deutschen Arbeitgeberverbände, Herr Dr. Erdmann (Berlin), der in der Diskussion das Wort nahm, begrüßte den Vorschlag des Herrn Lehmann, der dahin gehe, den einzelnen Versicherten finanziell stärker am Risiko zu beteiligen; und auf die Einwürfe, die gegen Herrn Lehmann aus der Versammlung heraus wegen seiner Vorschläge erhoben wurden, daß die Forderung auf Beteiligung der Versicherten an den Kosten der Krankenpflege rückschrittlich wäre, antwortete Herr Lehmann, „daß es per Saldo für die Versicherten gleichgültig ist, ob sie weniger Beiträge zahlen, oder sich unmittelbar an der Aufbringung der Kosten beteiligen...“

Herr Lehmann forderte in seinen Vorträgen auf der Breslauer Tagung dann noch die Einführung von drei Wartetagen für den Bezug von Krankengeld. Er begründete diese Forderung damit, daß die Krankenkassen „einen automatisch wirkenden Schutz, eine Fangvorrichtung gegen ungerechtfertigte Ansprüche, die vielleicht vom individuellen Standpunkt dem einzelnen berechtigt erscheinen mögen, die aber vom Standpunkt der Gesamtheit der Versicherten sozial nicht berechtigt sind“, brachten.

Auf der Tagung des Gesamtverbandes der Krankenkassen Deutschlands in Köln vom 21. bis 22. Juli 1930 sprach auch Herr Ministerialdirektor Dr. Grieser aus dem Reichsarbeitsministerium über Reformfragen in der Krankenversicherung. Er teilte in seiner Rede zu der Regierungsvorlage betr. Änderungen in der Krankenversicherung folgendes mit: „Das Land Preußen hat sich auf den Boden des Entwurfs gestellt, im Reichsrat haben die Vertreter der Preussischen Staatsregierung, nicht etwa die Vertreter von Herrn Hirtjes, einen eindringlichen Appell an die Länder gerichtet, auf den Boden des Entwurfs zu treten und einmal den ersten Schritt zur Sparjamkeit entschlossen zu machen und eine Krankenscheingebühr von 1.- M. zu verlangen.“ Wohl gemerkt also, die Vertreter der Preussischen Staatsregierung, an deren Spitze der bekannte sozialdemokratische Ministerpräsident Dr. Braun steht, hat im Reichsrat eine Krankenscheingebühr von 1.- Mark verlangt, während in der Verordnung der Reichsregierung lediglich eine Gebühr von 50 Pfennig für den Krankenschein vorgeschrieben ist.

## — und Wiffels Referenten-Entwurf

Im Herbst 1929, als der Sozialdemokrat Wiffell noch Arbeitsminister war, wurde an die Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Krankenkassenverbände und viele andere Organisationen ein Referentenentwurf versandt, der Vorschläge für Änderungen in der Krankenversicherung enthielt. In diesem Entwurf war vorgeschlagen:

1. Krankengeld wird für die ersten drei Tage der Arbeitsunfähigkeit nicht gewährt. (Durch Verordnung der Reichsregierung jetzt vorgeschrieben.)
2. Das Krankengeld wird nur für Arbeitstage, nicht für Kalendertage gewährt. (Die Verordnung der Reichsregierung hat diesem rüchschrittlichen Vorschlag des Herrn Wiffell nicht entsprochen; das Krankengeld wird weiterhin für den Kalendertag gezahlt.)
3. Das Krankengeld beträgt im allgemeinen 50 v. H. des Grundlohnes. Es kann, wenn die Arbeitsunfähigkeit 6 Wochen dauert, vom Beginn der 7. Woche an auf 60 v. H. erhöht werden. (Dieser Vorschlag ist in der Verordnung der Reichsregierung aufgenommen.)
4. Für die Ausstellung des Krankenscheines ist eine Gebühr zu entrichten. (Dieser Vorschlag von Wiffell ist ebenfalls in der Verordnung der Reichsregierung verwirklicht.)

Die von den Sozialdemokraten jetzt so scharf bekämpften Vorschläge des Reichsarbeitsministers Stegerwald, die jetzt in der Verordnung in abgeschwächter Form zum Gesetz erhoben worden sind, sind also zuerst von dem Vorsitzenden des sozialdemokratischen Haupt-

verbandes Deutscher Krankenkassen, Herrn Lehmann, und nachher von dem früheren sozialdemokratischen Reichsarbeitsminister Wiffell vorgeschlagen worden. Die Sozialdemokraten haben somit kein Recht, gegen Stegerwald und die christlichen Arbeitervertreter im Parlament zu hegen, denn diese haben nichts anderes getan, als was die Sozialdemokraten verlangt haben, als sie noch in der Reichsregierung waren, ja, sie sind nicht einmal so weit gegangen, wie die Herren Lehmann und Wiffell es vorgeschlagen haben.

## Nochmals: Arbeiterpartei!

Die Sozialdemokratie spielt sich gern als die alleinige Vertreterin der deutschen Arbeiterschaft auf. Dabei ist schon längst keine Arbeiterpartei mehr, sondern ein Sammelbecken für viele unzufriedene Spießbürger geworden; dementsprechend ist auch ihr Verhalten. Als bei der Frage der Sanierung der Arbeitslosenversicherung der Gedanke auftauchte, die ungeheure Arbeitslosigkeit sei heute nicht nur eine Frage, die die Arbeiter und Arbeitgeber allein, sondern das ganze deutsche Volk angeht, und in Konsequenz dessen auch das gesamte Volk zur Sanierung Opfer bringen müsse, schrieb der „Vorwärts“ am 7. März 1930 in einem Artikel „Notfinanzen“ u. a.: „Dann spielte auch das Projekt eine Rolle, von den Beamten und Festbedienten eine besondere Abgabe zu fordern mit der Begründung, daß jene Kreise von der unsicheren Wirtschaftslage nicht so betroffen sind wie die Arbeiter. Begeisterte Zustimmung hat dieses Projekt auch in unseren Kreisen nicht gefunden.“

Warum dieses Projekt in den Kreisen der Sozialdemokratie keine „begeisterte Zustimmung“ gefunden hat, kann man aus folgendem entnehmen. Am 27. Februar 1930 Nr. 98 setzte sich derselbe „Vorwärts“ mit der „Berliner Börsenzeitung“ wegen ihres Inseratengeschäftes auseinander und schrieb dabei u. a. folgendes:

# Sozialistisch-freigewerkschaftliche Wahlpolemik

## Wo bleibt die gewerkschaftliche Neutralität?

Der Wahlkampf hat wieder einmal die ganze sozialdemokratische Agitation in Partei und Gewerkschaften entfesselt. Geradezu unglaublich gebürdet sich dabei die sozialistische und mit ihr die freigewerkschaftliche Presse. Soviel Worte, soviel bewußte Unwahrheiten. Man versucht, die Arbeiterschaft über die wahren Vorgänge hinwegzutäuschen. Der Umfang der großen Not und Arbeitslosigkeit liegt in erster Linie mit begründet in der verfehlten Finanzpolitik, die die Sozialdemokratie jeder Zeit mitgemacht hat. Wo war diese „Arbeiterpartei“, als die christlichen Arbeiterabgeordneten gegen die Befolgsreform ankämpften? Was tat die Regierung Hermann Müller, um die Finanzen in Ordnung zu bringen? Wir fragen nach den Taten wirklicher Hilfe für die große Masse der Erwerbslosen! Wir können nur vom Gegenteil berichten.

## Einige Musterbeispiele sozialistischer Finanzpolitik

feien hier angeführt: Bei der Eingemeindung des Landkreises Hörde nach Dortmund, der eine sozialdemokratische Verwaltung hatte, mußte die Stadt Dortmund eine unangenehme Ueberraschung erleben. Sie stellte fest, daß man den verhältnismäßig wenigen Beamten dieses Kreises 75 000,- RM. mehr zahlte, als ihnen nach der Reichsbesoldungsordnung zustanden. Bei der Befetzung der Stellen hatte der Familienklingel eine große Rolle gespielt. Die Folgen einer solchen Finanzpolitik führen dazu, daß die notwendigen Mittel für den Wohnungsbau und Straßenausbau nicht mehr zur Verfügung stehen und deshalb Aufträge nicht vergeben werden können. Die weitere Folge muß sein, daß das Heer der Arbeitslosen dadurch anwächst.

Im Reichstag haben die Sozialdemokraten einen Antrag eingebracht, die über 12 000 RM. hinausgehenden Pensionen der Reichsbeamten auf diese Summe herabzusetzen. Als bei der Beratung dieses Antrages im Ausschuß des Reichstages ein christlicher Arbeitervertreter an die sozialdemokratisch geführte preussische Regierung die Frage richtete, ob sie nicht dem Reich folgend, die Ministerpensionen beseitigen und ein entsprechendes Uebergangsgeld zahlen wolle, wurde das seitens der preussischen Regierung abgelehnt. Sie begründete das mit dem immer gehörten Bedenken, es würden die tüchtigsten Kräfte zur Privatindustrie abwandern. Die gleichen Bedenken äußerte man gegenüber den wesentlich höheren Aufwandsentschädigungen der preussischen (sozialdemokratischen!) Minister im Vergleich zu den Reichsministern! Auch die wesentlich höheren Zulagen, die Preußen seinen Beamten zahlt, wurden so abgelehnt. So sind die Agitationsanträge der Sozialdemokratie zu werten.

## — und sozialistische Kommunalpolitik.

Bei der Berliner Verkehrs-Gesellschaft hat man die Löhne der Beschäftigten dadurch gekürzt, daß man die Arbeitszeit um eine halbe Stunde ohne Lohnausgleich herabsetzte. Der Generaldirektor dieser Betriebs, ein ehemaliger sozialdemokratischer Gewerkschaftler, hat sich dafür mit aller Entschiedenheit eingesetzt. Wir haben nichts davon gehört, daß dieser „Arbeitervertreter“ einer Kürzung seines eigenen Einkommens, das 72 000,- RM. jährlich beträgt, das Wort geredet hat. Der „Vorwärts“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei, hat zugegeben, daß 30 000 sozialistische Parteifunktionäre besoldete öffentliche Beamter be-

„Die Industrie kann ferner an der Tatsache nicht vorbegehen, daß die öffentliche Wirtschaft und die öffentlichen Verwaltungen jährlich für 10 Milliarden Mark Aufträge zu vergeben haben und daß bei der Werbung um diese Aufträge die Sozialdemokratie mit ihrem riesenhaften politischen Einfluß und ihren mehr als 30 000 öffentlichen Funktionären bei der Vergabe der Aufträge ein entscheidendes Wort mitzureden hat. Dasselbe gilt für die Banken, die öffentliche Kapitalgeschäfte machen wollen.“

Noch deutlicher wird Professor Theodor Hartwig (Wien), der auf dem am 27. April in Berlin stattgefundenen Freidenkertag ein Referat über die internationalen proletarischen Freidenker hielt, und dabei folgende Bemerkungen einfließen ließ:

„Der herrliche Sozialismus von früher sei verschwunden. Heute sei in der Sozialdemokratie eine nicht unerhebliche Menge von Interessenten und Konjunktursocialisten vorhanden, für die die soziale Frage durch gutbezahlte Posten usw. schon gelöst sei und die darum kein Interesse mehr am proletarischen Klassenkampf hätten.“

Jetzt kann man verstehen, warum bei der Sozialdemokratie das Projekt, von den Beamten und Festbedienten eine besondere Abgabe zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung zu erheben, keine „begeisterte Zustimmung“ gefunden hat. Dagegen haben dieselben Herrschaften beantragt, den Beitrag zur Arbeitslosenversicherung von 3 auf 4 Prozent zu erhöhen!

Ja! Ja! Die armen Proleten können zahlen. Ihnen wird noch von der Sozialdemokratie und ihren Gewerkschaften immer mehr aufgepfropft, damit die fatten und verspießerten sozialistischen Funktionäre ja nicht aus der Ruhe aufgeschreckt werden und keine Opfer zu bringen brauchen.

Damit wächst die Sozialdemokratie immer mehr zur Partei des fatten Spießbürgers und gebraucht die Arbeiterschaft nur noch als Staffage und bei Wahlen als Stimmvieh. Um der gutbesoldeten Funktionäre willen bekämpfte man das Notopfer. Die Arbeiter und Erwerbslosen werden sich das am 14. September merken.

kleiden. Die Fürsorge für diese Mitglieder scheint der Sozialdemokratie mehr am Herzen zu liegen als das Wohl und Wehe der Arbeitslosen.

Jetzt, nachdem die Sozialdemokratie wieder in Opposition steht, ist sie außerordentlich fruchtbar geworden in der Stellung radikaler Anträge. Jetzt vor den Reichstagswahlen erinnert sie sich wieder der Arbeiterschaft. Die großen Massen, die ihr als Stimmvieh gut genug sind, sollen nunmehr durch solche Agitationsmäßen eingefangen werden. Jetzt werden wieder große Versprechungen gemacht, wie bei den Waimahlen 1928.

Diese Unwahrhaftigkeiten der Sozialdemokratie lassen sich nicht mehr verbergen. Die christliche Arbeiterschaft hat sie längst erkannt. Sie weiß, was von solcher Bauernfängerei zu halten ist.

## 1 Million Mark Gewerkschaftsgeld für die sozialistische Partei!

Der Vorstand und Ausschuß des Allgemeinen (freigewerkschaftlichen) Deutschen Gewerkschaftsbundes wenden sich in einem Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft. Einleitend wird bemerkt, daß der bevorstehende 14. September für das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse entscheidend sei. Der Aufruf schließt mit dem Appell, alle Stimmen der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen für die Sozialdemokratische Partei abzugeben.

Dieser Aufruf erscheint gleichzeitig in der gesamten sozialdemokratischen Parteipresse, dazu aber auch in der Presse der freien Gewerkschaften. Selbst jene freigewerkschaftlichen Blätter, die bis heute aus agitatorischen Gründen eine offene Stellungnahme für die Sozialdemokratie ängstlich vermieden haben, wie beispielsweise das Organ des freigewerkschaftlichen Buchdruckerverbandes, bringen den Aufruf in großer Aufmachung an erster Stelle. Gleichzeitig wird bekannt, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund dem Wahlfonds der Sozialdemokratischen Partei eine Million Mark überwiesen hat. Die in Hamburg erscheinende „Freie Gewerkschaft“ (Ausgabe vom 13. August 1930) fügt dieser Meldung an, daß die Gewerkschaften, auch die örtlichen, nun das Ihrige tun müßten. Danach ist bestimmt damit zu rechnen, daß auch die einzelnen freigewerkschaftlichen Berufsverbände und die örtlichen Kartelle dem Beispiel ihrer Spitzenorganisation folgen und der Sozialdemokratischen Partei beträchtliche Mittel für den Wahlkampf überweisen werden.

Mit diesen Vorgängen sollte auch der letzte Zweifel über die zum Schein vorgetäuschte parteipolitische Neutralität der freien Gewerkschaften beseitigt sein. Es sollte auch nicht mehr vorkommen, daß man diese Gewerkschaftsrichtung frei nennt, sondern einzig und allein beim richtigen Namen: die freien Gewerkschaften sind sozialdemokratische Organisationen. Das werden jetzt hoffentlich auch jene christlich-nationalen Arbeiter glauben, die heute noch im Lager der sozialdemokratischen Gewerkschaften stehen. Sie haben jetzt zu handeln. Sie müssen entscheiden, ob sie als bewußt christlich-nationale Menschen noch länger mitwirkenden Organisationen angehören wollen, die nur ein Glied einer antichristlichen, religionsfeindlichen Partei sind. Der Platz der christlich-nationalen Arbeitnehmer kann nur in der christlichen Arbeiterbewegung sein.

### Breitwebererei und Bandwebererei im Bergischen Lande

Die Preussische Höhere Fachschule für Textilindustrie in Wuppertal-Barmen eröffnet am 1. Oktober 1930 neue Kurse in der Abteilung Weberei, und zwar werden neben den bisher üblichen halbjährigen Manufakturistenkursen, die in der Hauptsache den warenkundlichen Teil behandeln, einjährige technische Kurse für Fabrikanten, Betriebsleiter, technische Angestellte, Werkmeister und Musterzeichner wieder eingeführt. Die Wuppertaler Textilfachschule entspricht hiermit einem dringenden Bedürfnis, da die Breitweberabteilungen in den letzten Jahren bedeutend besser belegt waren, als die Bandweberabteilungen. Schon vor Jahren hat diese Anstalt technische Kurse für die Weberei in ihrem Programm stehen gehabt; jedoch mußte man diese Abteilungen mangels Beteiligung eingehen lassen. Wenn sich die Schulleitung zu einer Wiederaufnahme dieser rein technischen Unterrichtsmaterie der Breitwebererei entschließen mußte, so ist in dieser Maßnahme der Ausdruck der Wandlungen der Textilindustrie des Bergischen Landes, insbesondere des Stärkerhältnisses der Breitwebererei zur Bandwebererei, zu erblicken. Diese Tendenzen haben in der Wuppertaler Textilfachschule schon seit längerer Zeit ihren Niederschlag in der Neuanschaffung modernster Maschinen für die Weberei, sowie in den veranstalteten Umschulungskursen für Bandweber, welche zur Breitwebererei überfiedelten, gefunden. Die Direktion hat alle diese Maßnahmen mit einer allmählichen Umstellung der bergischen Textilindustrie begründet.

Somit dürfte dieses Thema, welches schon kurz nach der Inflation von den verschiedensten Seiten öffentlich behandelt wurde, wiederum aktuellen Wert erhalten. Das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Textilindustrieweige ist sehr schwer festzustellen; denn die Betriebszählungsergebnisse von 1925 erlangen einer genauen örtlichen und branchenmäßig durchgeführten Spezifikation. Immerhin läßt sich soviel sagen, daß die Teppich- und Möbelstoffindustrie in Wuppertal-Barmen in einem Zeitraum von rund 20 Jahren, bis 1925, ihre Belegschaftsziffern um ca. das 20fache erhöhen konnte. Auch in Wuppertal-Elberfeld und darüber hinaus in verschiedenen Gegenden des Bergischen Landes haben führende Webereien Erweiterungen ihrer Betriebsanlagen vorgenommen. Solche Betriebsvergrößerungen betreffen sowohl die Futterstoff-, Seidenstoff- und Baumwollwebererei wie auch die Teppich- und Möbelstoffindustrie. Nicht zuletzt konnte auch die Breitgewebelohnveredlung des Bergischen Landes von dieser Entwicklung profitieren. Wir heben nochmals hervor, daß diese Umstellung innerhalb der bergischen Webereindustrie sich im Laufe von zwei Jahrzehnten vollzog, obwohl das Tempo während und nach der Inflation schneller vor sich ging.

Die Breitwebererei hat in der Textilindustrie des Bergischen Landes seit jeher eine große Rolle gespielt, obwohl die Wand-, Ritz- und Spitzenindustrie zu Ende des vorigen Jahrhunderts gewaltig übermächtig bekam. Die innere Stärke der Weberei hat sich allen Stürmen zum Trotz ziemlich erhalten können. Wenn auch die beiden Zweige, die Breitwebererei sowohl wie die Bandwebererei, unter den allgemeinen Wirtschaftsdpressionszuständen in gleicher Weise leiden, so kann doch die Weberei im Gegenfatz zur Bandfabrikation das Aktivum verzeichnen, daß ihre Artikel zum größten Teil, wenn auch von der Mode abhängig, so doch als Gegenstände des täglichen Gebrauches anzusehen sind. Eine vollständige Ausschaltung von Webereierzeugnissen durch die Mode ist fast unmöglich.

Unter der offenkundigen Modevernachlässigung der meisten Wandartikel hat man wiederholt die Frage aufgeworfen, ob eine direkte Umstellung von Bandfabrikation auf Breitwebererei möglich wäre. Diese Frage ist nur bedingt zu bejahen; denn die Konstruktion einer Synthese zwischen Band- und Breitwebstuhl ist noch nicht gefunden, trotzdem von Zeit zu Zeit Versuche in dieser Richtung unternommen werden. Die Verwendung gewisser Spezialbandwebstühle für Breitstoffe bis zu 60 Zentimeter Breite hat sich bisher

## Die Reichenberger Messe

Die Reichenberger Messe ist, mag sie auch außerhalb der deutschen Reichsgrenze liegen, doch eine deutsche Messe. Der Besucher der Messe, der vom Wesen und der Struktur derselben bisher noch nicht unterrichtet war, stellt das mit Ueberraschung und besonderer Befriedigung fest, wenn ihn schon bei der Ankunft in Reichenberg von den zahlreichen privaten und halböffentlichen Gebäuden die schwarz-rot-goldene Flagge grüßt. Die Textilindustrie nimmt auf der Reichenberger Messe einen besonderen bedeutungsvollen Platz ein. Das ist nicht verwunderlich. Zählt doch Reichenberg zu einer der ältesten Tuchmacherstädte Nordböhmens, das eine bereits seit Jahrhunderten bodenständige Textilindustrie sein Eigen nennen kann. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise prägt freilich auch der böhmischen Textilindustrie ihr Kennzeichen auf. Die tschechoslowakische Textilindustrie befindet sich schon seit Jahren in einer äußerst schwierigen Lage, durch die bei ihrer vorherrschenden Stellung im Wirtschaftsleben der Tschechoslowakei die gesamte wirtschaftliche Lage stark beeinflusst wird. Es ist offensichtlich, daß bei einem Darniederliegen von rund 2 1/2 Tausend Textilbetrieben und fast 1 1/2 Tausend Konfektionsbetrieben, die etwa einer Million Menschen Brot und Existenz geben, diese wirtschaftlichen Auswirkungen von hervorragender Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben eines Volkes sein müssen. Hinzu kommt, daß in der gleichen Weise wie bei uns in Deutschland auch die Handelsbilanz der Tschechoslowakei durch den Textilaußenhandel bestimmt wird und sich in ihrer Aktivität hauptsächlich auf die Textilaußenhandelsbilanz stützt. Eine millikürliche Grenzziehung durch den Friedensvertrag hat gerade die böhmische Textilindustrie außerordentlich schwer betroffen. Traditionell zusammenhängende Produktions- und Absatzgebiete sind in ihrer Verbindung durch künstliche Grenzmauern gestört worden, und es zeigt eine außerordentlich große innere Widerstandsfähigkeit dieses Industriezweiges, wenn die Reichenberger Textilmesse auch heute noch trotz aller Schwierigkeiten Weltgeltung hat.

Von den einzelnen, auf der diesjährigen Messe wieder in besonderer Weise vertretenen Industriezweigen verdient insbesondere die bodenständige böhmische Tuch-

industrie, die Wirk- und Strickereiwarenindustrie und die böhmische Baumwollindustrie Erwähnung. Reichenberger Tuche wetteifern seit jeher mit deutschen und englischen Qualitäten auf dem Marke; die böhmische Wirk- und Strickwareindustrie hat besonders in den letzten Jahren einen überraschenden Aufschwung genommen und bietet dafür auf der Reichenberger Messe einen anschaulichen Beweis. Eine vielseitige Darbietung ihrer Erzeugnisse zeigt die Baumwoll- und Seidenindustrie in der Schaustellung von Feingeweben, Frottier- und Chenillewaren, Klotzen-, Vorhang- und Gacbinestoffen. Auch die Samtindustrie des Warne-er Gebietes bietet eine reichhaltige Warenschau schöner Erzeugnisse, unter denen die Lindener Fabrikate einen hervorragenden Platz finden. Von reichsdeutschen Firmen seien in der Wollindustrie noch die Schachmayer-Werke (Saalach/Württemberg) erwähnt, die in ihrer Komotta-Wolle (einer mottenfesteren Wollmprägung) besonders beachtliche Produkte präsentieren. Erzeugnisse der böhmischen Leinenindustrie, Tapiseriewaren, Krawatten- und Schirmstoffe usw. ergänzen die Reichhaltigkeit der Messe.

Eine besondere Abteilung derselben nimmt auch dieses Jahr wieder die Textilmaschinenmesse in der großen Messehalle ein. Besonderen muß allerdings, daß unter den Ausstellerfirmen sich zwar englische, französische und Schweizer Fabrikate, aber keine deutschen Firmen, nicht einmal die Chemnitzer Textilmaschinenindustrie, befinden. Man sollte erwarten, daß bei der wirtschaftlichen Verbundenheit Nordböhmens mit der deutschen Textilindustrie auch die deutsche Textilmaschinenindustrie der Reichenberger Messe eine erhöhte Aufmerksamkeit schenken würde. Ohne Zweifel stellt die Tschechoslowakei mit ihren zahlreichen Textilunternehmen ein hervorragendes Absatzgebiet für die Textilmaschinenindustrie dar, der sich u. E. auf der Reichenberger Messe die beste Gelegenheit bietet, den anwesenden Industriellen ihre Neuerungen vorzuführen. Der überraschend starke Besuch der Reichenberger Messe zeigt trotz der wirtschaftlichen Krise ein beachtliches Interesse und beweist, daß der gute Ruf, den die Reichenberger Messe insbesondere als Textilmesse seit jeher besitzt, wohl begründet ist.

nur für bestimmte Artikel als möglich und rentabel erweisen, beispielsweise: Hutstoffe, Wandagen, Korsettstoffe, Schärpen usw. Aus diesen Gründen muß eine Bandwebererei, sofern sie sich ganz oder abteilungsweise auf die Produktion von breiten Geweben umstellen will, eine vollständige Neuetablierung ihrer Betriebsanlagen vornehmen. Im Kampf um den Absatz kann sich auch in der Breitwebererei nur die rationellste Produktionsanlage durchsetzen. Die Umschulung des Personals, ebenfalls Erfordernis derartiger Umstellungen, dürfte weniger Schwierigkeiten bereiten. Im großen und ganzen ist also diese Angelegenheit eine Kapitalfrage, die nur von größeren und finanzstarken Unternehmungen der Beschäftigtenindustrie gelöst werden kann. Selbstverständlich haben alle Aufwendungen keinen Zweck, wenn es nicht von vornherein gelingt, den Absatz befriedigend zu gestalten.

Wie die Entwicklung lehrt, ist die bisherige Verstärkung der Breitwebererei des Bergischen Landes in der Hauptsache durch eine Vergrößerung und Intensivierung bestehender Webereien erfolgt. Die Umstellung von Band- auf Breitwebererei ist nur vereinzelt zu verzeichnen. Selbst bei solchen Wandlungen von der Band- zur Breitgewebeproduktion sind Fehlschläge nicht ausgeblieben. Es fragt sich überhaupt, ob in der heutigen Zeit solche direkten Umstellungen noch Wert haben; denn erstens ist der Wettbewerb in der Weberei schärfer geworden, und zweitens kann die Fabrikation von breiten Geweben nur in großem Stile von Mittel- und Großbetrieben durchgeführt werden. Für kleine und handwerksmäßig geleitete Fabriken, die nur mit wenigen Maschinen arbeiten, ist im Gegenfatz zur Bandwebererei in der Breitgewebeproduktion

kein Raum. Ueberhaupt muß an dieser Stelle gesagt werden, daß sich die Erwägungen bezüglich einer Umstellung theoretisch viel leichter ansehen, als es nachher in der Praxis der Fall ist. Die vielfache Einwendung, daß manche Bandweberereien zur Umstellung die richtige Zeit verpaßt haben, soll hier deswegen offen gelassen werden. Es ist bei diesen Betrachtungen zu berücksichtigen, daß die Einengung der Bandproduktion durch freiwilliges oder gezwungenes Ausschneiden verschiedener Firmen und die Anbahnung besserer Moderverhältnisse die bergische Bandindustrie über kurz oder lang wieder aufheben. Wie dem auch sei, diese Ausführungen beweisen, daß in der Textilindustrie des Bergischen Landes alles in stetem Fluß ist, und daß in dem Auf und Ab der Wirtschaftsverhältnisse nur die lebens- und wirtschaftsstarke Elemente sich behaupten und den Sieg davontragen. An.

### Wieviel Wohnungen wurden 1929 gebaut?

Die endgültigen Zahlen der im Jahre 1929 im Deutschen Reich neuerrichteten Wohnungen stehen nunmehr fest. Es wurden im Jahre 1929 rund 939 000 Wohnungen gebaut gegenüber 830 000 im Jahre 1928. Insgesamt sind damit in der Nachkriegszeit 2 095 000 Neuwohnungen erstellt worden. Der Neuzugang an Wohnungen, der nach Abzug der durch Abbrüche, Brände und Umbauten in Wegfall gekommenen Wohnungen verbleibt, beträgt 1 966 000.

Auf 1000 Einwohner berechnet betrug der Neuzugang an Wohnungen im Jahre 1929 in den Großstädten über 100 000 Einwohnern 7,1, in den Gemeinden von 5000 bis 100 000 Einwohnern 5,7 bis 5,8, in den Gemeinden unter 2000 Einwohnern nur 3 Wohnungen.

einander gewebt. Ein Band besteht, wie jedes andere Gewebe, aus zwei Fadengruppen, und zwar den in der Längsrichtung liegenden Kettsäden, kurz als Kette, und den rechtwinklig zu ihnen einschlagenden Schußfäden, kurz als Einschlag oder Schuß bezeichnet. Die Verkreuzung von Kette und Schuß in Form der verschiedensten und vielfältigsten Mustern nennt man Bindung, die in einer Zeichnung, der Patrone, bildlich dargestellt wird. Aus dieser Patrone erzieht der Bandfachmann die technische Zusammenfassung des Musters. Es gibt aber noch eine Reihe anderer kriegerischer Ausdrücke, mit denen der Meister vom Fitch-Getau im Interesse seines friedlichen Handwerkes um sich werfen muß. So gehört zu seinem Handwerkszeug neben einer kleinen Schere der „Krieger“, mit denen er zerrissene Kett- oder Schußfäden an der richtigen Stelle paßiert. Sodann gibt es einen „Harnisch“, dessen einzelne Litzen die Bewegung der Kettfäden vermitteln. Es führt selbstverständlich zu weit, wollte man an dieser Stelle weitere Einzelheiten über die komplizierte Technik des Fitch-Getau bringen.

Zum Schluß lernen wir noch den Ursprungstyp des Fitch-Getau, einen echten bergischen Seidenbandwebstuhl, kennen. Wir vernehmen nicht das harte Klappern der Wäschebandwebstühle, die in mildem Tempo hehen, nicht das wuchtige Stampfen der Gummibandgetauen, nein, ein frisch-fröhliches Fitch-Getau, Fitch-Getau klingt uns entgegen. Diese schöne Arbeitsmelodie läßt alle Erdenkliche, alle Menschenforgen, allen Unfrieden draußen in der Welt vergessen. Und die Seidenbandgetau scheint sich ihrer geliebten Arbeit zu freuen, so leicht, fast schwebend verrichtet sie ihren Dienst. Daß auch sie wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten fast jedes Jahr längere Zeit feiern muß, scheint sie wenig zu kümmern. Sie lebt der schönen Gegenwart, und die Zukunft schert sie nicht. Fitch-Getau, Fitch-Getau — — — unermüdet singt sie ihr Arbeitslied.

Ein tiefer Sinn liegt in diesem Arbeitsrhythmus der bergischen Bandwebstühle, und alle Besucher des freundlichen Landes der Berge mit seinen schönen Wupperstädten werden sicher von diesem lebendigen Maschinengetöse ein Wirklichkeitsbild erhalten, wie mancher Dichter es nicht schildern kann. Die Meister vom Fitch-Getau, jene biedereren Männer mit den feinen Händen, die den feinen Seidenfäden sorgsam zu behandeln wissen, finden bei ihrer Arbeit Ruhe genug, um auch andere Gedanken zu hegen und zu pflegen. Ein echter und starker Gottesglaube ist es, der diesen Männern mit ihren Familien

in allen Stürmen der Zeit zur Seite steht, der sie mit echter bergischer Fähigkeit alle Schwierigkeiten überwinden läßt. Und der Schwierigkeiten sind viele; denn die Völker können nicht zur Ruhe kommen, die wirtschaftlichen Verhältnisse sind seit langen Jahren schlecht, die Mode hat zahlreiche Wandartikel verlassen usw. Offenlich sind die Zeiten nicht mehr fern, wo diese Schwierigkeiten ganz überwunden sind und die Fitch-Getau ihr Arbeitslied in aller Kraft und Frische ertönen läßt.

### Textile Technik

Inhaltsverzeichnis von Heft 8/1930 (Jubiläumsausgabe) der *Melliand-Textilberichte*, Heidelberg.

**Mechanisch-technischer Teil.** Melliand: An die verehrlichen Mitarbeiter, Inserenten und Abonnenten. — Galler: 10 Jahre Melliand-Textilberichte. — Kugel: 10 Jahre Verlagsarbeit. — Verlag und Redaktion der Melliand-Textilberichte. — Bergen: Raschmir. — Baumann: Das Schneiden der Krakenbeschläge. — Hildebrandt: Der moderne Spinn- und Zwirnmaschinenantrieb. — Uertel: Ueber die Wirtschaftlichkeit der Geschwindigkeitsregelung bei Ringspinnmaschinen. — Fortschritte und Verbesserungen. — Richter: Der Jacquardmaschinenantrieb durch stehende Welle. — Droz: Aceta-Webketten. — Fritsch: „Rechts“ und „Links“ am Webstuhl. — Söder: Ein Beitrag zur Verbandwattefabrikation, unter besonderer Berücksichtigung der chemischen Reinigungsvorgänge. — Fortschritte und Verbesserungen.

**Textile Forschungsberichte.** Klinger: Das Stapeldiagramm und seine Bedeutung in der Wollindustrie. — Lasse: Textiltechnische Fluoreszenzanalyse durch Kontaktphotographie. — Vöhringer: Ueber die mechanisch-technische Beurteilung von Kunstseidenfächern.

**Chemisch-technischer Teil.** Berndanner: Standes- und Wirtschaftspragen. — Die Erziehung des Chemiker-Koloristen zum leitenden Direktor. — Rationalisierung in der Veredlung. — Landolt: Neuere Hilfsprodukte für die Textilveredlung. — Soz und Bauder: Das Färben von Wollgeweben aus Baumwolle und Kunstseide. — Schreiter: Neue Hilfsmittel für die Kunstseiden-Veredlung. — Bedruckte Vortragebelege als

Kleiderstoff. — Wischke: Kunstseide-Stapelfaser-Wollseide. — Fw.: Ueber neuere Bleichverfahren. — Sprenger: Ueber Paraffin als Schlichte- und Appreturpräparat. — Polesie: Ueber das Problem der Ralfseifen. — Adler: Ein neuer Spezialjigger für Seide, Kunstseide und ähnliche empfindliche Gewebe D. R. P. a. — Stöckhausen: Schnelle betriebsmäßige Ausführung von quantitativen Seidenerschwerungsbestimmungen nach der Veräufungsmethode. — Lottermoier: Beitrag zur Kenntnis des sauren Charakters der Wolle und dessen Bedeutung für die Wollfärberei.

**Weltzeitschriftensschau:** Weltzeitschriften. — Neue Bücher. — Neue Farbstoffe. — Chemische Präparate und Musterkarten.

**Technische Aushilfsfragen.** — Antworten. — Gesuchte Bezugsquellen.

**Neue Erfindungen.** Patentliste. — Patentberichte.

**Betriebstechnik, Organisation, Rupezhk:** Technik der Stücklohnentlohnung in Textilbetrieben. — Selius: Berechnung der Webfähne und deren Einfluß auf die Produktion. — Müller: Tourenverluste und Klufteffekt mechanischer Webereien. — Mitteilungen des Fachnormenausschusses für Textilindustrie und Textilmaschinen.

**Wirtschaftlicher Teil.** Walter Schroers. — Dr. phil. W. Kleinewefers. — Hugo Fromme. — Seher: Produktionsverbilligung in der Baumwollindustrie. — Verschiedenes. — Vereinsnachrichten. — Offene Stellen.

### Allgemeine Rundschau

Wieviel Geld trägt der Deutsche auf die Sparkasse?

Ende 1928 sparten in Deutschland 11,5 Millionen Sparer, also etwa jeder sechste Einwohner. Sie sparten zusammen 698,2 Millionen RM. Auf jedes Sparbuch entfielen also durchschnittlich 635 RM. Einlagen. Im Jahre 1929 hatten 14,5 Millionen Sparer 927,5 Millionen RM. gespart, also jeder durchschnittlich 640 RM. Im Monat Februar 1930 kamen auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet rund 151 RM. Spareinlagen, während es 1913 etwas über 300 RM. waren.

### Aus unserer Jugendbewegung

#### Jugendgruppe Nachen.

Da nicht alle Mitglieder unserer Jugendgruppe sich an der Schwarzwaldbour, welche in der diesjährigen Ferienwoche stattfand, beteiligen konnten, wurde auf Vorschlag des Kollegen Willy Hanse eine viertägige Wanderung durch die Vulkaneifel unternommen, an welcher sich 8 Nachener und 8 Jugendkollegen der Ortsgruppe Brand beteiligten. Am Montag, den 11. August, bestiegen wir in Nachen das Dampftröb, welches uns im schnellen Aufsteig über Köln nach Koblenz trug. Hier wurde der zweistündige Aufenthalt zur Besichtigung des „Deutschen Eck“ benutzt. Dort, wo Vater Rhein die liebliche Tochter Mosel mit offenen Armen aufnimmt, wurde, im Hintergrunde die feste Ehrenbreitstein, eine schöne Aufnahme gemacht. Und wieder trug uns das flinke Rößl unserm ersten Tagesziele Cöchem an der Mosel zu. Nach erfolgter Unterbringung in der Jugendherberge benutzten wir die noch übrige Zeit zum Durchstreifen des schönen Moselstädtchens. Bei einer Kahnpartie auf der Mosel hatten einige Kollegen bald gegen ihren Willen eine Fahrt nach Koblenz gemacht. Und juguterlebt mußte einer unserer Kollegen wegen Platzmangel im Keller schlafen.

Am nächsten Tage ging's durch das romantische Endertal unserm nächsten Ziele Ulmen zu. Für uns war dieses Tal ein Erlebnis an Naturschönheiten. Dort sind noch einige alte Mühlen in Betrieb, und die Bewohner derselben führen ein anspruchsloses und mühseliges Leben. Nach einer Rast an einer solchen Mühle ging's weiter, an einem Schieferbergwerke vorbei, in welchem sonst bis zu 200 Arbeiter beschäftigt wurden, und jetzt infolge Auftragsmangel fast ganz stillliegt. In Ulmen übernachteten wir in der Privatjugendherberge, welche vom dortigen Verkehrsverein geschaffen wurde.

Am Mittwoch ging's mit frohem Mut der Jugendherberge Darscheid bei Daun zu, welche wir gegen 11 Uhr vormittags erreichten. Während ein Teil der Kollegen dort den Tag verbrachte, beschloß der andere Teil, als Naturfreunde einen Abstecher nach Daun und den Eisfelsen zu machen. Es hat uns nicht gereut. Sal Daun als beliebtester Kurort der Eifel eine schöne Lage, so wird diese doch von den Maaren übertrifft. Vor allem das „Gemündener Maar“ bietet einen prächtigen Anblick. Den fast kreisrunden See, gefüllt mit klarem, blauem Wasser und umgeben von steilen, bewaldeten Höhen, ist ein unvergleichliches Bild. Nach einer Kahnpartie auf dem Gemündener Maar ging's wieder nach der schönen Herberge in Darscheid zurück.

Am letzten Tage spielte uns der liebe Petrus einen bösen Streich. Es regnete Windstößen. So waren wir gezwungen, von Darscheid bis Gerolstein mit der Bahn zu fahren, wo wir gegen Mittag eintrafen. Nachmittags machten wir noch einen kurzen Ausflug in die Umgebung Gerolsteins, welche uns über das „Buchenloch“ — eine Höhle, welche schon in der Eiszeit von Menschen bewohnt wurde — zum Vulkankrater „Papenhaut“ führte. Am Schluß ging's noch zur Gerolsteiner Burg, und dann führte uns der Zug wieder den Fleischtöpfen Nachens zu, wo wir gegen 10,45 Uhr eintrafen.

#### Ferienfahrt der Jugendgruppe Neuenkirchen bei Rheine.

Mag lauern und trauern  
Wer will, hinter Mauern,  
Ich fahr in die Welt hinaus!

Vange hatten die Jungens geparkt und jeden Großchen zurückgelegt, um die Ferienfahrt mitmachen zu können. Leider wurde manchem diese Freude schließlich doch noch genommen, weil sie bei dem schlechten Verdienst nicht soviel zusammensparen konnten. Jedoch nicht lange ließen sie die Köpfe hängen, als echte christliche Jungens sagten sie: „Wenn nicht diesmal, nächstes Jahr bin ich dabei.“ Wanderanzüge hatten alle Teilnehmer sich schon besorgt, weil die Gruppe des öfteren Wanderungen unternimmt. Das Ziel der Wanderung war der deutsche Rhein. Aber Fahrgeißel war nicht soviel da. Nun, Jungens wissen sich immer zu helfen. Wenn es auch einige Anstrengungen mehr kostet, nur daß wir fortkommen und recht viel sehen, war die Hauptsache. Es mußte mal wieder Freund Stahlpferdchen herhalten, um uns schnell und billig fortzutragen. Nachdem das Fahrrad in Ordnung gesetzt, der Tornister gepackt, war man zur Abfahrt bereit. Der Tornister war vollgepropt mit dem Notwendigsten, und Mutter legte noch einiges hinzu, was man doch noch vergessen hatte. Kochapparat und Kochtöpfe, alles mußte noch mit. Also eine ganze Kücheneinrichtung mit 12 nimmerjatten Jungen traten endlich ihre Fahrt an. Ziel des ersten Tages war Dorsten. Gegen 8 Uhr abends kamen wir dort an, wo uns der Herbergs-vater freundlich aufnahm. Die ungewohnte Fahrt hatte uns alle recht müde gemacht, und verschwanden wir sehr schnell in die Betten.

Nachdem wir Sonntag unseren religiösen Pflichten nachgekommen waren, ging es weiter, mit dem Ziel Düsseldorf. Gegen Mittag langten wir dort an. Hier war für uns soviel zu sehen, daß wir beschlossen, bis Montag nachmittag dort zu bleiben. Der Sonntag abend brachte uns noch eine freudige Ueber-raschung. Wir waren Zeuge der Befreiungsfeier des Rheinlan-des. Feuerwerk und Rheinbrückenbeleuchtung waren etwas Neues für uns.

Montag früh ging es zur Hauptgeschäftsstelle unseres Ver-bandes. Hier wurden wir herzlich von den Kollegen begrüßt. Unser Jugendführer, Kollege Göcke, führte uns durch alle Ab-teilungen des Hauses. Erklärungen und Erläuterungen erhielten wir von den Leitern der einzelnen Dezernate. Somit bekamen wir einen Einblick in die große Geschäftstätigkeit unseres Ver-bandes. Kollege Göcke begleitete uns hernach noch durch die Stadt, um uns die Hauptsehenswürdigkeiten zu zeigen. Darauf wurde Abschied genommen. Unser nächstes Ziel war Köln. Nach Besichtigung des Domes führte die Fahrt weiter am Rhein ent-lang über Bonn nach Kripp am Rhein. Das war Endziel un-serer Fahrt. Gar zu gerne hätten wir noch das nahe Ahrtal be-sucht und den Laacher See. Wegen Zeitmangel wurde diese Strecke für die nächste Fahrt in Aussicht genommen. Am näch-sten Tag ging die Fahrt weiter an anderen Rheinufer wieder abwärts nach Königswinter. Hier wurde das Erholungsheim „Unser Haus“ besichtigt, ebenso dem Drachenfels ein Besuch abgestattet. Dann fuhren wir weiter durch das Siegerland, dem Sauerland zu. Barmen, die Wupperstadt, war nächstes Ziel. Hier stellten sich uns Schwierigkeiten entgegen. Als Flachländer waren wir das starke Steigen per Fahrrad nicht gewohnt. Doch auch das schwierige Steigen hatz einen Trost für uns, denn oben angelangt, ging die Fahrt dann auch wieder desto froh-licher abwärts. Weiter ging die Fahrt nach Kamen. Als Zi-el-schluß wurde noch die Dechenhöhle besichtigt. Dann fuhren wir über Werl-Münster der Seimal zu. Uns allen hat diese frohe Ferienfahrt neuen Mut und neue Kraft für unsere zukünftige Berufs- und Gewerkschaftsarbeit gegeben. Wir wünschen, daß auch andere Kollegen die Bedeutung und Vorteile einer solch frohen Wanderschaft erkennen. Mit neuem Idealismus gehen wir nunmehr an die Arbeit, in der Hoffnung, auch im nächsten Jahre wieder eine solch schöne Fahrt machen zu können.

#### August Wiggers.

**Ferienfahrt der Jugendgruppe Ahaus.**  
Wir wählten als Ziel unserer diesjährigen Ferienfahrt das schöne Sauerland. So fuhren unsere Mädel und Burchen am frühen Mittwochmorgen mit Sang und Klang von Ahaus fort. Zu Hafter Fahrt brachte uns unser Autobus über Coesfeld, Dülmen durch die Industriestadt Dortmund nach Weßhofen. Von dort aus ging es zu Fuß nach Hohenlimburg. Wir besichtigten hier das mächtige Kaiser-Wilhelm-Denkmal; von dem Denkmal aus hat man eine schöne Aussicht über den herrlichen Hengstsee. Dann ging es wieder zurück nach Weßhofen, wo unser Autobus wartete. Jetzt hieß es, über Hagen, Hohenlimburg nach

Beitnahme, um die dortige Dechenhöhle zu besuchen. Die märchen-hafte Beleuchtung der 400 Meter langen Höhle machte den Ein-druck noch imposanter. Nachdem wir die herrliche Höhle genug bewundert hatten, ging die Fahrt weiter nach Jerslohn zur Ju-gendherberge, wo unser Nachquartier war. Hier hochten unsere Mädchen ein gutes Abendessen. Nach dem Essen verknüpfen wir uns noch eine kurze Zeit bei Spiel und Gesang, um dann zu Bett zu gehen. Am andern Morgen ging die Fahrt frühzeitig weiter zum Felsenmeer. Ein schönes Stück Erde, von grünen Wiesen und Weckern eingeschlossen, ein herrlicher Buchenwald, und darin die wild geklüfteten Felsen. Weiter ging die Fahrt durch das liebliche Hönnetal zur Mönchetalssperre. Es ist ein überwältigender Anblick, wenn man auf der Sperrmauer steht, und auf der einen Seite den herrlichen Mönchesee, und auf der anderen Seite im tiefen Tal das großartige Kraftwerk, die herr-lichen Anlagen und das kleine Dertchen Glinne sieht. Ein Motor-boot brachte uns nach Drüppelle, wo wir wieder unsern Auto-bus bestiegen, der uns nach Soest brachte. In der dortigen neu-errichteten Jugendherberge wurde Halt gemacht, wobei wieder die Mädchen ihre Kochkunst zeigten. Mit Soest hatten wir das Endziel unserer Fahrt erreicht. Es fiel uns schwer, von dem schönen Sauerlande zu scheiden. Ueber Hamm, Münster, Schöp-pingen kamen wir gegen 9 Uhr in unsere Heimatstadt Ahaus an. Damit hatte unsere so schöne Fahrt ihr Ende erreicht.

Soffentlich machen wir im nächsten Jahre wieder eine solch schöne Fahrt!

#### Berichte aus den Ortsgruppen

**Glauchau.** Am Sonnabend, den 8. August, fand eine Ver-sammlung unserer Ortsgruppe statt. Mit Freude konnte die Gruppe ihren ersten Bezirksleiter, Kollegen Kümmele aus Freiburg, als Referenten begrüßen. Noch einmal ehrte die Ver-sammlung durch Erheben von den Plätzen ihren kürzlich verstor-benen Gründer Robert Starke. Sodann erteilte der Vorsitzende Kollegen Kümmele das Wort zum Bericht vom Verbandstag. In zielklaren, markanten Ausführungen, wie es die Glauchauer von ihrem früheren Bezirksleiter gewöhnt waren, gab ihnen der Re-ferent einen längeren Bericht über den einmütigen und gewiß schönen, aber auch inhalts- und arbeitsreichen Verbandstag. Sehr viel hatte die Generalversammlung in ihrer grundsätzlichen und praktischen Einstellung zur gegenwärtigen Arbeitslosigkeit der Textilindustrie und dem gesamten deutschen Volke zu sagen. Es wußte sich zeigen müssen, ob die praktischen Vorschläge zur Wil-berung der Krise den Widerhall finden werden, den der Ver-bandsstag für dringend notwendig erachtet.

Der Beifall zeigte, daß der Referent den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Kollege Fritz Starke als Dele-gierter erstattete Bericht über die eingeführte Jnvalidenunter-stützung. In beide Berichte schloß sich eine sehr lebhaft ausge-sprochene, besonders über die Jnvalidenversicherung. Glauchau war es ja, das schon vor Jahren diesbezügliche Anträge an die dama-ligen Verbandsstage gestellt hatte.

Nachdem der Vorsitzende Starke noch einmal Kollegen Küm-mele dankte und ihn als 25jährigen Verbandsjubililar unter dem Beifall der Versammlung beglückwünschte, schloß er die Versamm-lung mit dem Wunsch, daß der Dresdener Verbandstag für Glauchau und ganz Westfalen der Auftakt zu fruchtbringender Herbst- und Winterarbeit sein möge.

**Sormersdorf.** Am Freitag, den 8. August, hielt unsere Orts-gruppe eine Versammlung ab. Kollege Dörpinghaus erstatete Bericht über unseren Verbandstag in Dresden. Ausgehend von der erhebenden Kundgebung am Sonntag, den 3. August, wo Prof. Dr. Brauer das grundlegende Referat als Auftakt zum Ver-bandsstag hielt, entwarf der Referent der Versammlung ein kla-res Bild von der gesamten Verbandsgeneralversammlung. Nichts blieb unberührt, und in längeren Ausführungen legte er den Anwesenden die praktischen Vorschläge zur Hebung der Arbeits-lostigkeit, so wie sie sich unser christlicher Textilarbeiterverband denkt, dar. Auch kam in dem Referat unsere neue eingeführte Jn-validenunterstützung zu ihrem Recht. Die große Aufmerksamkeit und der Beifall bewiesen, daß der Kollege Dörpinghaus es verstanden hatte, der Versammlung klar und verständlich einen um-fassenden Bericht zu geben. Kollege Selbig dankte dem Re-ferenten für seine Mühe. Nach reger Aussprache über fast alle Punkte des Berichtes schloß der Versammlungsleiter die einmütig verlaufene Versammlung.

**Niedersehmarn.** Ein lang gehegter Wunsch unserer Funkti-näre und Arbeiterinnen, die Wehler Tropfsteinhöhle, die einzige im Rheinland, zu besuchen, fand am Sonntag, den 17. August, Erfüllung. Vange Sorge ob des guten Gelingens machte manchen wegen des lang anhaltenden Regens erfüllt haben. Doch nach langen Regenwochen wurde uns endlich wieder ein herrlicher Sonntag beschied. In vier Autos trafen programmäßig etwa 100 Funktionäre, meist weibliche Mitglieder, gegen 2,30 Uhr bei der Tropfsteinhöhle ein. Nach deren Besichtigung ging es berg-aufwärts zum Ferienheim Abbenroth; hier wurde der Kaffee eingenommen. Aus der Nähe grüßte Schloß Homburg mit seinem Seimalmuseum, welches leider nicht mehr besichtigt werden konnte.

Nach dem Kaffee fand der zweite Teil des Tages seine Erle-bigung. Kollege Müller, Niedersehmarn, gab zunächst einen kurzen Bericht über die Lage des Bezirkes, insbesondere über das 2. Quartal. Das Bild war, sofern die Wirtschaftslage in Frage kam, ein sehr trübes. Von 22 Textilbetrieben des Bezir-kes sind seit Monaten nur zwei voll beschäftigt, die andern ar-beiten stark vermindert, auch haben zahlreiche Entlassungen statt-gefunden. Der Arbeitsamtbezirk G u m e r s b a c h ist von allen rheinischen Arbeitsämtern im Verhältnis der Bevölkeringzahl am schwersten von der Wirtschaftskrise betroffen. Diese Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs benutzte eine Anzahl Arbeitgeber, um Akkordkürzungen und sonstige Verschlechterungen einzufüh-ren. Durch das Eingreifen des Verbandes sei es gelungen, das schlimmste abzuwehren. Im zweiten Teil seines Vortrages gab Kollege Müller einen Bericht über den Verbandstag in Dresden. Die dort behandelten Fragen, insbesondere das Arbeitslosenpro-blem und die neue Jnvalidenunterstützung, bildeten den Haupt-punkt des Berichtes. Eingehend soll in allen Ortsgruppen in Mitglieder-versammlungen über den Verbandstag berichtet wer-den. Abschließend hiez sprach Kollegin P a p p e h e i m, Bar-men, über das Thema: „Befindet sich die Arbeiterschaft im Auf-stieg oder Abstieg“. Beide Referate wurden mit großer Aufmerk-samkeit entgegengenommen. Umrahmt war die Veranstaltung von gemeinsam gesungenen Liedern, Musikvorträgen des Lauten-chores Engelskirchen sowie Gedichtvorträgen. Nur allzufröh-lich mahnte die vorgerückte Zeit zur Heimkehr. Mit einem kräftigen Schlusswort des Kollegen Müller fand die Veranstaltung, nach-dem noch eine Ehrung der Betriebsratsmitglieder, welche 10 Jahre dieses Amt bekleidet haben, durch Ueberreichung des vom Hauptvorstand gestifteten „Handbuchs für Betriebsräte“ erfolgt war, ihren Abschluß. Allen denen, welche zum guten Gelingen des Ausfluges und der damit verbundenen Veranstaltung bei-getragen haben, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Mögen die Teilnehmer mit neuen Kräften auch in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit für eine weitere Stärkung des Verbandes sich voll und ganz einsetzen. Denn nur dem Willigen gehört die Welt!

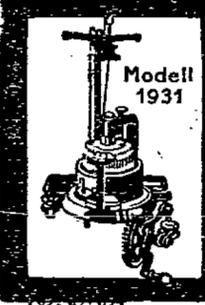
**Tuttlingen.** Einen schönen wie lehrreichen Fe-rienausflug machte am Dienstag, den 20. Juli, ein Teil unserer Mitglieder. Das Ziel war zunächst Trossingen, wo wir dank dem Entgegenkommen der Firma Hohner unter fachmänn-licher Führung einen Rundgang durch die Mundharmonikaabteil-ung machten und den Wegzug dieses ebenso billigen wie be-liebten Volksinstruments vom Rohmaterial bis zur fertig ver-packten Mundharmonika verfolgen konnten. Alle Teilnehmer waren über das Gesehene hochbefriedigt und gaben dem Wunsch Ausdruck, daß insbesondere unsere Jugendabteilungen sich immer mehr solche Mundharmonika-Orchester heranzubilden mögen, einesteils zur eigenen Unterhaltung, andererseits zur Hebung der he-mischen Industrie. Zum Schluß erhielt noch jeder Teilnehmer eine Mundharmonika gratis. Der Firma Hohner auch an dieser Stelle herzlichen Dank für das freundliche Entgegenkommen.

Von da ging's weiter nach Schwemlingen, wo wir ebenfalls unter fachmännlicher Führung die Bärengröbbräuerei besichtig-ten und den Wegzug der Bierherstellung von der Gerste und Hopfen bis zum versandfertigen Faß und Flasche verfolgen konn-ten. Wir bewunderten die peinliche Sauberkeit, die in diesem Betrieb herrschte und wohl mit dazu beitrug, daß ein Qualitäts-bier aus Ausschank kommt. Märchenhaft waren die tiefgen Bierkeller mit den vielen Bierlanks, in denen durchschnittlich 24 000 Hektoliter bis zur vollständigen Gärung lagern. Auch dieser Firma für das Entgegenkommen unsern herzlichen Dank. Von Schwemlingen ging's nach Willingen, wo Kollege Panther den Führer durch das romantische Städtchen machte. Er begleitete uns auch auf der Weiterfahrt über Bad Dürheim und Donaueschingen. Beide Städtchen wurden ebenfalls besichtigt. Im Gasthof „Zum Sternchen“ folgten einige gemütliche Stunden, in denen Rede und Gegenrede abwechselten. Dann ging der Hei-mat zu. So reichte sich dieser Ausflug würdig an den vorjährigen Besuch der Maggierwerke an und bildet ein Stück praktischer Bil-dungsarbeit an unsern Mitgliedern.

#### Inhaltsverzeichnis

Artikel: Real- und Personalkapital. — Starre Löhne? — Tagung der internationalen Seidenvereinigungen. — Wie steht es mit den Löhnerhebungen? — Die unsichtbare Lohnsenkung. — Neuerungen in der Arbeitslosenunterstützung. — Um die Arbeits-zeit in der Gladbach-Rheydter Textilindustrie. — Die Ueberwin-dung der Arbeitslosigkeit. — Die Krankenerweiterungs-Reform — sozialistischen Urprüfungen. — Nochmals: Arbeiterpartei? — Sozialistisch-freigewerkschaftliche Wahlpolemik. — 1 Million Ge-werkschaftsgeld für die sozialistische Partei. — Breitweberei und Bandweberei im Vergleich. — Die Reichenderger Messe. — Mietel Wohnungen wurden 1929 gebaut? — Feuilleton: Die Meister vom „Fisch-Getau“. — Textile Technik. — All-gemeine Rundschau. — Aus unserer Jugendbewegung. — Be-richte aus den Ortsgruppen. — Inserate.

Schiffleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Klosterr. 7.



**Modell 1931**

## Suchen Sie Erwerb im eigenen Heim?

Sie können RM. 200.— und mehr im Monat verdienen! Zuhause dies und in aller Unab-hängigkeit! Von Ihnen selbst hängt es ab! Sie finden diesen Erwerb durch ein dauerndes und angenehmes Arbeiten an der Universal-Schmellstrickmaschine REKORD, dem ver-besserten Modell 1931 Patent und D. R. G. M. angemeldet. Sie ist leicht zu bedienen, das Stricken in wenigen Tagen zu er-lernen, auch erfolgt persönliches Anlernen kostenfrei auf Wunsch. Die erzeugten Socken, Strümpfe und Strickwaren aller Art nehmen wir zu guten Preisen ab (auch im Sommer), womit wir Ihnen Ihren Verdienst garantieren. Nummer 7 von An-erkennung, sowie die Kundschaft vieler Behörden, Anstalten, Klöster, und Stifte sind ein weiterer Beweis. Erfahren darum auch Sie, wie so viele andere, diese Gelegenheit, und fordern Sie zunächst sofortige Zusendung unseres reichhaltig illustrierten Gratisprospektes

### REKORD-Strickmaschinen

Ratibor 36



**Gelbe Raucherzähne.** „Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach drei-maligem Gebrauch lebend weisse Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unshön wirkten. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont.“ B. Horst Berg. — Chlorodont: Zahnpaste 60 Pf. und 1 Mk., Zahnbürsten, Mund-wasser 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

**Große Farmer-Zigarren!**  
**Pecy-Abbau** aus best. Vohorner-Tabaken. Ladenpreis à St. 10 Pf. ab Fabrik 100 St. nur M. 6.80 geg. Nachn. Gar. Zurückn. Tauu. Kunden. Preisl. grat. Gebr. Weckmann, Zig.-Fabr., Hanau - M 37

**Sächsische Bettfedern-**  
**Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 103**  
Prov. Sachsen, Angerstraße 4  
sendet Ihnen nur allerbeste, streng reelle Qualitäten  
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen  
Fernor prima Bettiniert.  
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

**Christliche Gewerkschaftler!**  
Bezieht Eure Bücher und Zeitschriften nur durch den  
**Christlichen Gewerkschafts-Verlag**  
Berlin-Wilmersdorf

**Roman Greulich**  
Lithogr. Anstalt Berlin NO 43 Beitragsmarken Rabattmarken  
Junghühner, Ia Leger, 310 M. Leghorn, 3 Monate alt, 350 M. Preisliste frei. 31 m o n s. Geflügelhof, Jüchen 200.

**Graue Haare** erhalten garantiert in 14 Tagen Jugendfarbe. Auskunft kostenlos.  
**Frau C. Schoenle,** Augsburg 2/202  
Schleißbach 139  
Ist die Tageszeitung des christlichen Gewerkschaftlers